

Misericordia



Zeitschrift der Barmherzigen Brüder in Bayern

Internet: www.barmherzige.de

55. Jahrgang
November 2003



Fest verwurzelt wie die Bäume

Liebe Lesenden, liebe Leses,

Menschen sind wie Bäume, so fest und stark, Schutz und Schatten gewährend, aber auch so unruhig, ja ängstlich zitternd wie Espenlaub. Da gibt es gestandene Eichen, mit Blüten übersäte Magnolien, schnell wachsende Gehölze und daneben tiefschwarzes, edles Ebenholz, das viel Zeit zum Wachsen braucht. Manche haben eine sehr schöne und glatte Haut; andere sind harzig, rau, aber herzlich. Doch das ist nur die Oberfläche; der wahre Wert liegt darunter. Da zeigt sich dann, aus „welchem Holz“ einer ist. Letztlich sieht man es erst, wenn der Baum gefällt und gesägt seinen wahren Kern offenbart.

Eines haben die Menschen den Bäumen voraus: Sie sind beweglicher und nicht an einen Ort gebunden. Bäume bewegen sich auch, nach oben und nach unten und in die Breite, aber nur ganz langsam, ein ganzes Leben lang vielleicht nur einige Meter. Ihr Lebensradius ist eng begrenzt, aber sie füllen ihn aus. Ein Baum macht keine Sprünge und er verläuft und verrennt sich nicht. Ein Baum steht fest verwurzelt in der Erde, selbst wenn er in unserer zubetonierten Welt nur wenig Platz findet. Um seine Wurzeln kann der Mensch den Baum wirklich beneiden.

Darum heißt es auch: Einen alten Baum soll man nicht mehr verpflanzen! Da ähneln die Menschen sehr den Bäumen. Der Monat November - in dem unsere Laubbäume ihr Laubkleid verlieren und so manchem gereiften Menschen ähnlich werden, der seine Dynamik verliert, seine Beweglichkeit, seine Verwandten und Freunde und oft auch seine Heimat - lädt ein, über diesen Vergleich nachzudenken.

Das Bild vom Baum des Lebens, wie es im Alten Testament in der Erzählung vom Paradies geschildert wird, hat den Menschen immer imponiert. Er möchte gern sein wie Gott und unsterblich. In den Gebrechen des Alters wird es aber deutlich: Das Leben ist nur eine Pilgerreise mit einem größeren und besseren Ziel.

Ihr
Fr. Eduard Bauer

Frater Eduard Bauer



Titelthema: Baum

- 3 Vom Ende her denken und hoffen
- 4 Johannes von Gott - ein Heiliger aus schlechtem Holz?
- 5 Ordens-Stammbaum
- 6 Kreuze aus Astgabeln
- 7 Interview mit Pater Kamillus
- 9 Besinnungstage für trauernde Familien
- 10 Der Ginkgo-Baum

Barmherzige Brüder in Bayern

- 10 **Bad Wörishofen**
Tag der offenen Tür
- 11 Treffen der Werkstatt- und Heimbeiräte
- 11 Provinz-Fußballturnier
- Gremsdorf**
- 12 Internationales Fußballturnier
- 13 Der große Umzug
- 14 **Regensburg**
Dr. Rey im Ruhestand

Viele Parallelen lassen sich zwischen Bäumen und Menschen ziehen: Sie fangen klein an, wachsen dann zu einer stattlichen Größe, sie brauchen Schutz und geben Schutz, und irgendwann, bei den einen früher, bei den anderen später, ist ihre - irdische - Zeit zu Ende.

15 Fortbildungen 2004

16 **Reichenbach**
Das Leitbild lebt

Barmherzige Brüder weltweit

- 17 100 Jahre Krankenhaus Budapest
- 18 Regionalkonferenz in Wien

Arbeits- und Lebenswelt Heime

- 20 Coaching in Straubing
- 21 Autismus-Tagung

Krankenhaus und Gesundheit

- 22 Krankenhaustag

Kirche und Gesellschaft

- 23 Bedeutet die Bibel Patienten etwas?
- 24 Kirchenrecht
- 25 **Serie Berufung**
Pfarrerin Heyl
- 26 Ärzte für die Dritte Welt

Serie WfbM-Produkte

- 28 Algasinger Känguru

Misericordia

Zeitschrift der Barmherzigen Brüder in Bayern
55. Jahrgang / Nr. 11 / November 2003

Vom Ende her denken und hoffen

Etwas beklommen war mir schon zu Mute, als sich abzeichnete, dass immer mehr Bäume im nahegelegenen Wald frühzeitig braun wurden und aus „immergrünen“ Nadelbäumen vertrocknete rostbraune Baumruinen wurden. Der trockene „Jahrhundertssommer“ forderte seinen Tribut: verrunzelte Buchenblätter, rotbraune Fichten und Kiefern, ausgedörrt und scheinbar abgestorben – tot.

Dabei steht gerade der Baum als Symbol für Leben, Wachstum, Reife und im biblischen Kontext für Gottes Heil. Altes wie Neues Testament verwenden entsprechende Bilder. „Wohl dem Mann, der Freude hat an der Weisung des Herrn. Er ist wie ein Baum, der an Wasserbächen gepflanzt ist, der Frucht bringt und dessen Blätter nicht welken.“ (Psalm 1) „...Und er zeigte mir einen Strom. Er geht vom Thron Gottes aus, hüben und drüben stehen Bäume des Lebens. Zwölfmal tragen sie Frucht und die Blätter dienen zur Heilung der Völker.“ (Offb 22)

Baum der Erkenntnis

Aber auch die Scheidung von Glaube und Unglaube, Gut und Böse und die Möglichkeit der Umkehr wird mit der Baumsymbolik verdeutlicht. „Dann gebot Gott, der Herr, dem Menschen: Von allen Bäumen des Gartens darfst du essen, doch vom Baum der Erkenntnis von Gut und Böse darfst du nicht essen; denn sobald du davon isst, wirst du sterben.“ (Gen 2) Dazu lesen wir im Lukasevangelium: „Und er erzählte ihnen dieses Gleichnis: Ein Mann hatte in seinem Weinberg einen Feigenbaum; und als er kam und nachsah, ob er Früchte trug, fand er keine. Da sagte er zu seinem Weingärtner: Jetzt komme ich schon drei

Jahre und sehe nach, ob dieser Feigenbaum Früchte trägt, und finde nichts. Hau ihn um! Was soll er weiter dem Boden seine Kraft nehmen? Der Weingärtner erwiderte: Herr, lass ihn dieses Jahr noch stehen; ich will den Boden um ihn herum aufgraben und düngen. Vielleicht trägt er doch noch Früchte; wenn nicht, dann lass ihn umhauen.“ (Lk 13)

Gleichnis vom Senfkorn

Vom besonderen und überraschenden Wachstum eines Baumes erzählt uns Jesus in einem anderen Bildwort: im Gleichnis vom Senfkorn. „Jesus ... sagte: Mit dem Himmelreich ist es wie mit einem Senfkorn, das ein Mann auf seinen Acker säte. Es ist das kleinste von allen Samenkörnern; sobald es aber hochgewachsen ist, ist es größer als die anderen Gewächse und wird zu ei-



Unglaublich, wie aus einem unscheinbaren Pflänzchen irgendwann solch ein massiver Baum werden kann.

nem Baum, so dass die Vögel des Himmels kommen und in seinen Zweigen nisten.“ (Matthäus 13, 31 – 32) Wer so ein kleines „Senfkörnlein“ (schwarzer Senf in Israel ist noch viel kleiner als die bei uns bekannten weißen Senfkörner) zwischen den Fingern hält, spürt die Spannung, die dieses Gleichnis ausdrückt: wie soll aus so einem winzigen, ja unscheinbaren Anfang ein solch gigantisches Ende werden?

Dieses Wunder der Natur überträgt Jesus auf die weniger sichtbare Ausbreitung des Reiches Gottes. Der Same ist mit ihm, Jesus, gelegt und die Vollendung wird unbeschreiblich und großartig sein. Die Zeit des Wachstums jedoch ist eine Zeit der Geduld und des Vertrauens. Wer sich aber nicht vom kleinen Anfang gefangen nehmen und entmutigen lässt, sondern vom Ende her denkt und hofft, wird seinen Weg zuversichtlich gehen.

Vielleicht wäre es gut, diese Glaubenshaltung stärker in die alltäglichen Lebensprozesse zu integrieren. Dann würden so manche Projekte und Ideen nicht schon im Keim ersticken. Jede neue Begegnung, jede neue Aufgabe und Herausforderung, jeder neue Lebensabschnitt ist mit Unsicherheit und gemischten Gefühlen verbunden – mit der Botschaft vom Senfkorn lässt es sich leichter und ruhiger in die vielen Anfangssituationen hineingehen.

Wachsen als Geschenk

Und noch etwas schenkt uns dieses Gleichnis. Der Baum wächst zu seiner überragenden Größe durch die Kraft des Anfangs. So wichtig menschliches Engagement auch ist, alles ist nicht machbar. Auch dies in unser Leben einzubinden hilft, so manche Hektik, Aufgeregtheit, Überforderung und falschen Aktionismus zu vermeiden. Vieles, ja Entscheidendes wächst ohne uns und ist einfach Geschenk.

Uli Doblinger, Reichenbach ■

Ein Heiliger aus schlechtem Holz?

Johannes Schießl spürt dem Sinn des Titels einer Johannes-von-Gott-Biographie nach

In vielen Barock-Kirchen Spaniens und Lateinamerikas überrascht den Besucher eine ungeheure Fülle von Gold. Altäre, Engel, Heilige, alles blitzt und blendet. Für Gott war auch in der ärmsten Gegend das Beste gerade gut genug. Die Menschen wollten mit der Kunst ihren Traum vom Himmel auf die Erde holen. Während bei den Darstellungen Gottes das Ungenügen auf der Hand lag und immer liegen muss, arbeiteten sich die Künstler an den „Freunden Gottes allzugleich“ ab – an den Heiligen, die doch zwischen den Welten stehen.

Walter Nigg (1903-1988), evangelischer Schweizer Pfarrer, der den Re-

formierten – und nicht nur ihnen – die Heiligen zurückgewonnen hat, nennt sein Büchlein über den heiligen Johannes von Gott, den Ordensgründer der Barmherzigen Brüder: „Ein Heiliger aus schlechtem Holz“. Wie passt das zusammen mit dem barocken Prunk? Schlechtes Holz – das taugt doch nicht einmal für den Ofen.

Doch Nigg meint etwas anderes, viel Grundsätzlicheres: Man dürfe die Heiligen nicht in den Himmel entrücken, „Heiligkeit heißt nicht Fehlerlosigkeit“. Als Menschen wie wir alle lebten so manche Heilige „zunächst höchst unheilig, bis sie unerwarteterweise ins Feuer Gottes gerieten“. Auch wenn man nur kurz den inneren Heiligenkalender durchblättert, gerade auf ganz große Heilige passt dieses Muster: Paulus, Augustinus, Franziskus, Ignatius, um nur ein paar zu nennen.



Dr. Johannes Schießl ist Chefredakteur der Münchner Kirchenzeitung.



Johannes-von-Gott-Gruppe von Ignaz Günther (1725 - 1775)

Dass Gott auch auf krummen Zeilen – und scheinbar mit Vorliebe auf ihnen – gerade schreibt, dafür steht beispielhaft Johannes von Gott (1495-1550). Seine Kindheit im Portugal der Kolumbus-Zeit bleibt dunkel, ebenso sein unstetes Schwanken zwischen Hirten- und Soldatenleben im Spanien Kaiser Karls V. Nach einem Umweg über Nordafrika kommt Johannes 1539 als fahrender Buchhändler ins andalusische Granada.

Und dort greift Gott ein: Die Bekehrung wühlt den 44-Jährigen so auf, dass er ins Irrenhaus gebracht werden muss – eine Tatsache, die alle Biographen in Verlegenheit bringt, wie Walter Nigg zu Recht anmerkt. Doch Johannes belässt es nicht bei seiner „Verrücktheit“, er setzt sie um in tätige Nächstenliebe. Er kümmert sich um Kranke, Behinderte und Arme. Bald errichtet er sein erstes Krankenhaus. Um es zu erhalten, bettelt er auf den Plätzen Granadas und sammelt die ersten Gefährten um sich, deren Lebensläufe auch nicht gerade schmeichelhaft sind.

Das Leben des Johannes von Gott hat seine Achse im Eingriff Gottes, aber auch das Vorher und das Nachher gehören dazu. Das menschliche Leben eines Heiligen – sein schlechtes Holz – darf man nicht mit grellen Farben überstreichen. Dann kommt uns auch sein schier übermenschlicher Einsatz für die Ausgegrenzten näher. Beide Seiten zu sehen, kann auch helfen, die Spannungen im eigenen Leben besser auszuhalten. ■

Die Johannes-von-Gott-Biographie von Walter Nigg ist beim **Johann von Gott Verlag, München**, für vier Euro erhältlich - Telefon: 089/1793-109. Demnächst erscheint im gleichen Verlag auch eine Neuauflage der ersten Biographie über den Heiligen von Francisco de Castro mit einer neuen Übersetzung aus dem Spanischen von Nikolaus Mutschlechner. Bücher aus dem Johann von Gott Verlag können Sie übrigens auch im Internet bestellen unter dem Navigationspunkt „Publikationen“ auf der Website der Barmherzigen Brüder www.barmherzige.de.



Der „Lebensbaum der Barmherzigen Brüder“ wird in dieser Darstellung aus dem Alexianerkloster in Köln ins Bild gesetzt (der heilige Alexius, der im 5. Jahrhundert lebte, ist rechts unten zu sehen). Geradezu aus dem Körper des heiligen Johannes von Gott wächst dieser Baum, der nur durch die „Charitas“, die tätige Nächstenliebe, gedeiht.

In den einzelnen Ästen finden sich vor allem die ersten Gefährten des heiligen Johannes von Gott wie beispielsweise Anton Martin. In der Mitte der Baumkrone ist der heilige Augustinus abgebildet, der Regelvater der Barmherzigen Brüder, darüber die heilige Dreifaltigkeit. Es steht zu lesen: „Sub tuum praesidium“ - unter

den Schutz und die Führung Gottes stellen sich also die Barmherzigen Brüder. Und in dem Rund heißt es, aus dem Lateinischen übersetzt: „Ich bin der Beschützer und Verteidiger des Ordens des heiligen Johannes von Gott, Vater der Armen.“

In der unteren Bildhälfte ist die Anerkennung des Ordens durch Papst Pius V. im Jahr 1571 dargestellt. Darunter wird, ebenfalls in lateinischer Sprache der Text aus der Offenbarung des Johannes zitiert (nicht abgebildet): *Und er zeigte mir einen Strom. Er geht vom Thron Gottes aus, hüben und drüben stehen Bäume des Lebens. Zwölfmal tragen sie Frucht und die Blätter dienen zur Heilung der Völker.* (Offb 22) ■

Der Ordens-Stammbaum

Kreuze der Hoffnung



Inspiriert vom heiligen Franziskus schnitzte Heinrich Bieler Kruzifixe aus Astgabeln

„Wenn Sie diesen Baum mal umschneiden, dann geben Sie mir Bescheid“. Heinrich Bieler (1919 – 1992) konnte nicht anders: er schaute ständig Bäume danach an, ob er an ihnen eine Gabelung entdeckte, aus der er ein Kruzifix gestalten könnte. Dem Berchtesgadener Schnitzer war die Arbeit mit Holz nicht nur zum Beruf, sondern zur Berufung geworden. Er wusste sich dabei in franziskanischer Tradition, hatte doch Franz von Assisi in jedem Baum ein Symbol des Kreuzes gesehen, an dem Christus gestorben war. Sicher nicht zufällig pflegte Bieler gute Beziehungen zum Berchtesgadener Franziskanerkloster.

Heinrich Bieler wuchs mit einer jüngeren Schwester auf einem Bauernhof in Berchtesgaden auf. Eine Urlauberin regte an, den künstlerisch begabten Jungen auf die dortige Schnitzschule zu schicken. Heinrichs Weg führte weiter nach München auf die Kunstakademie,

anschließend in den Krieg und in russische Gefangenschaft, aus der er tuberkulosekrank zurückkehrte. 1947 heiratete der inzwischen 27-jährige Erika Schopka (1922 – 1988), die er bereits in München kennen gelernt hatte. Das Paar bekam fünf Kinder. Nach dem dritten zog die Familie Anfang der 50er Jahre von Berchtesgaden nach Plattling. Damit die Familie leben konnte, musste Erika wieder in ihrem Beruf als Lehrerin für Englisch, Deutsch und Geschichte arbeiten. Offenbar war mit der Bildhauerei eine fünfköpfige Familie nicht zu ernähren. Mitte der 50er Jahre zog die Familie dann nach Grafenau im Bayerischen Wald. Erst 1974 kehrten die Bieler nach Berchtesgaden zurück.

Wider den zeitgenössischen Kitsch

Um den Geschmack des breiten Publikums kümmerte sich der Künstler Heinrich Bieler wenig. Für

Kitsch gab er sich nicht her. Tochter Angelika erinnert sich an einen „Skandal“ in Grafenau: Es war um 1960, als der Vater eine Muttergottes für eine Kapelle schnitzen sollte. Bieler schuf eine sichtlich schwangere Madonna. Die Menschen waren empört, die Muttergottes wurde nicht aufgestellt. Auch Besucher oder Kunden, die meinten, eines seiner Werke bedürfe noch der Feinarbeit, beschied der Bildhauer: „Das ist schon fertig!“ Heinrich Bieler war kein Geschäftsmann, viele Kreuze und andere Werke verschenkte er. Nur wenige kann man heute an öffentlich zugänglichen Orten sehen: Ein großes Kreuz wurde vor zehn Jahren – ein Jahr nach Bieler's Tod – vom Deutschen Alpenverein auf der Archenzanzel über dem Königssee aufgestellt. Weitere Bieler-Werke finden sich in den Benediktiner-Abteien Schweiklberg und Neresheim. In der Vorhalle der Maria-Hilf-Kirche in München-Au hat der Künstler einen Christophorus aus Gips geschaffen.

Die meisten Bieler-Kreuze – Tochter Angelika hütet noch etwa 300 davon – muten im Vergleich zu anderen geschnitzten Kreuzen beim ersten Hinsehen etwas grob an. Bieler verwendete ja auch nicht wie die meisten Herrgottsschnitzer leicht schnitzbares Material, etwa Lindenholz, sondern alle möglichen Holzsorten. Bei anderen Kreuzen wird



Der 1992 verstorbene Künstler mit einem seiner Werke

darüber hinaus meist nur der Korpus aus einem Stück geschnitzt und die Arme werden dann angesetzt. Dagegen arbeitete Bieler jedes Kreuz aus einer Gabelung des Baumes oder Astes heraus und hatte deshalb auch damit zu kämpfen, dass das Holz beim Trocknen Risse bekam. Aus diesem Grund sind die meisten Bieler-Kreuze hinten eingekerbt, damit das Holz „arbeiten“ kann. Der Berchtesgadener lässt meistens den Korpus alleine wirken, nur ein kleiner Teil seiner Christus-Figuren hängt an Kreuzbalken.

Vom leidenden zum erlösten Christus

Vielleicht soll dieser Verzicht auf die Balken des Kreuzes auf die Auferstehung hindeuten. Immer weniger gestaltete Heinrich Bieler nämlich den gekreuzigten Christus als Leidenden, vielmehr ging es ihm ums Erlöst-sein, oft um Christus als König. War die Stellung der Arme anfangs noch eher V-förmig, so suchte er später immer Gabelungen aus, bei denen er die Arme waagrecht herausarbeiten konnte: Christus öffnet sich mit ausgebreiteten Armen den Menschen und verheißt auch ihnen Erlösung.

Wann genau der Künstler aus Berchtesgaden seine Berufung erkannte, lässt sich nicht mehr feststellen. Vielleicht löste sie jenes Erlebnis in russischer Gefangenschaft aus, das er später seiner Familie erzählte: Mitgefangene wussten von seiner Begabung und baten ihn, für einen Gottesdienst ein Kreuz zu schnitzen. Da nichts anderes aufzutreiben war, versuchte sich der junge Mann an einem Aststück. - Das Kreuz wird zum Zeichen der Hoffnung in schwieriger Lage, zum Zeichen des Lebens. Und im Sinne des Franz von Assisi geht es dabei nicht nur um das Leben der Menschen, sondern auch um den Einklang mit der Natur.

js

Wer mehr über Heinrich Bieler und sein Schaffen wissen möchte, kann sich an seine Tochter Angelika Forster wenden: Telefon 089/6802639.

„Die Sterbestunde ist die wichtigste Stunde des Lebens“

Pater Kamillus Halbleib konnte in diesem Jahr sein Goldenes Priesterjubiläum begehen und feiert am 21. November seinen 85. Geburtstag. Der rüstige Barmherzige Bruder ist als Seelsorger in der Einrichtung für Menschen mit Behinderung in Algasing tätig. Johann Singhartinger sprach mit ihm über die „Ernte des Lebens“.

Pater Kamillus, auf welche Entscheidungen oder Leistungen in Ihrem Leben sind Sie stolz?

Pater Kamillus: Da muss ich passen (lacht). Ich habe nichts Besonderes oder Hervorragendes vorzuweisen.

Aber es gibt doch sicher Dinge, die gelungen sind in Ihrem Leben?

Pater Kamillus: Ich habe das Alltägliche getan und versucht, das zu leben, was im Ordens- und Priesterstand verlangt wird. Eigentlich müsste man die Frage an die anderen stellen, die mit mir gelebt haben.

Für welche „Früchte“, die Ihnen in die Wiege gelegt oder im Laufe des Lebens geschenkt wurden, sind Sie besonders dankbar?

Pater Kamillus: Dankbar bin ich dafür, dass ich in eine christlich-katholische Familie geboren worden bin. Wir waren sechs Geschwister auf einem kleinen Bauernhof in der Nähe von Fulda. Da habe ich schon von Grund auf die sozialen Tugenden gelernt: Unterordnung, Gehorsam, Bescheidenheit und natürlich das christliche Moment. Damit ich studieren konnte, haben sich meine Eltern und Geschwister manche Entbehrungen auferlegt – dafür bin ich dankbar. Und auch dafür, dass ich heil und gesund aus dem Krieg und der zweijährigen Gefangenschaft heimgekommen bin.

Gibt es auch „bittere Früchte“, die Sie in Ihrem Leben kosten



Pater Kamillus Halbleib

mussten – Sie sagten mal, die Nachfolge Christi sei immer ein Kreuzweg, auch im Kloster?

Pater Kamillus: Ja, Schwierigkeiten gab es schon: Das Abitur habe ich zwar bestanden, aber weiterstudieren wollte ich ursprünglich nicht mehr. Ich habe mich Zeit meines Lebens schwer getan, geistig aktiv und produktiv zu sein. Zum Beispiel den Leuten etwas anzubieten bei der Predigt oder in der Liturgie. Schon in der Schule habe ich die Vokabeln nach zwei, drei Tagen wieder vergessen. Die andern haben das mal kurz durchgelesen und dann behalten für das ganze Leben. Auch als Leiter des Juvenats und als Novizenmeister habe ich diese Schwäche gespürt – die Organisation ist mir nicht leicht gefallen.

Aber man sagt, dass beispielsweise Ihre gut vorbereiteten Predigten sehr gehaltvoll sind.

Pater Kamillus: Na ja, manchmal

hört man schon auch was Positives.
- Ich kann mitunter ein bisschen kritisch sein, die Dinge beim Namen nennen. Aber das macht einen nicht beliebt. (lacht)

Eine Bedeutung haben für Sie auch die „kleinen Freuden“ des Lebens, wie zum Beispiel die Beschäftigung mit dem Fußball. Gibt es da einen Verein, den Sie bevorzugen?

Pater Kamillus: Ja, gegen den FC Bayern, weil der so hochgejubelt



Bei der Apfelernte ist schnell klar, welche Früchte süß, welche sauer und welche wurmstichig sind. Bei der „Ernte des Lebens“ ist das etwas schwieriger.

wird. – Früher, in den größeren Konventen, habe ich gerne Schafkopf gespielt. Aber jetzt geht nichts mehr zusammen.

Inwiefern wird denn der Mensch, wurden Sie mit zunehmendem Alter „reifer“?

Pater Kamillus: Man wird gelassener und sieht die Dinge etwas mehr vom religiösen Standpunkt her. Je

älter man wird, desto näher rückt ja der Gedanke an den Tod. Ich hab da so ein Stoßgebet: „O Herr, wann du willst, wo du willst und wie du willst.“ Egal, wann, wo und wie ich sterbe – ich bin bereit.

Macht einen also diese relative Nähe zum Tod gelassener?

Pater Kamillus: Ja, wenn man die „ars moriendi“ gepflegt hat, also die Kunst des Sterbens. Sie kommt aus dem Mittelalter, als bei den vielen Epidemien die Leute den Tod ständig vor Augen hatten. Dabei gibt es drei Grundsätze: Lebe gut, bete immerwährend und tue Gutes, so viel du kannst. Gut leben heißt dabei nicht, sich ein süßes Leben zu machen, sondern moralisch gut zu sein. Mit dieser „ars moriendi“ muss man natürlich anfangen, solange man noch gesund ist.

Spielt auch die Erwartung eines Weiterlebens im Jenseits eine Rolle?

Pater Kamillus: In der Toten-Präfation heißt es: „Bedrückt uns auch das Los des sicheren Todes, so tröstet uns doch die Verheißung der künftigen Unsterblichkeit. Denn deinen Gläubigen o Herr, wird das Leben gewandelt, nicht genommen. Und wenn die Herberge der irdischen Pilgerschaft zerfällt, ist uns im Himmel eine ewige Wohnung bereitet.“ Vorbild ist für mich auch der greise Simeon, der im Tempel das Jesuskind auf den Arm nahm und sprach: „Nun lässt du, Herr, deinen Diener in Frieden scheiden.“ Das ist es, was ich auch hoffe.

Und wenn jemand sein Leben lang von Gott nichts wissen wollte?

Pater Kamillus: Die Sterbestunde ist die wichtigste Stunde im Leben eines Menschen. In dem Seelenzustand, in dem ein Mensch stirbt, erscheint er auch vor dem Antlitz Gottes. Einmal in die Ewigkeit eingegangen, kann der Mensch an seinem Seelenzustand nichts mehr ändern. Also ist die Sterbestunde für den Menschen die letzte Möglichkeit, die letzte Chance, sich zu ändern. ■

Gott, wie ein Baum ...

*Gott, wie ein Baum
so sei vor dir mein Leben.*

*Gib mir Wurzeln,
die mich tief und fest
in dir verankern.
Gib mir die Kraft,
zum festen Stamm
zu wachsen,
dass ich nicht breche,
wenn die Stürme
des Lebens toben.*

*Lass mich schweigsam sein
wie ein Baum,
der nur dann beginnt
zu rauschen,
wenn dein Wind
ihn durchdringt.*

*Gib mir die Kraft
und den Mut,
über mich selbst
hinaus zu wachsen
in die unendliche
Weite des Himmels.*

*Lass mich grünen,
knospen und blühen
und so ein Zeichen
der Hoffnung sein.
Lass mich
reiche Frucht tragen
zur rechten Zeit.*

*Und wenn mir alles
genommen wird
und die Kälte sich
um mich ausbreitet,
dann schenke mir
die Sehnsucht nach
einem neuen Frühling
meines Lebens.*

*Gott, wie ein Baum
so sei vor dir mein Leben.*

nach Lothar Zenetti



Zur Erinnerung an die verstorbenen Kinder pflanzten die Familien einen Baum.

Fest verwurzelt wie ein Baum

Besinnungstage für trauernde Familien in Kostenz

Fest verwurzelt wie ein Baum - dieser Leitgedanke stand über den Familientagen, die die Selbsthilfegruppe Trauernde Familien Regensburg in Zusammenarbeit mit dem Arbeitskreis Trauernde Familien des Vereins zur Förderung krebskranker und körperbehinderter Kinder (VKKK) Ostbayern e. V. vom 14. bis 17. August im Tagungshaus der Barmherzigen Brüder Kostenz veranstaltete.

Bäume sind seit jeher ein Symbol für das Leben, das Werden und Vergehen. Sie zeigen Gemeinsamkeiten mit uns Menschen. Der Baum steht aufrecht wie der Mensch und wächst - wie wir - dem Himmel entgegen. Wie ein Baum möchten auch wir Menschen wachsen, blühen und Früchte tragen. Bäume können uralt werden, aber auch junge Bäume können sterben, bevor sie in voller Blüte stehen. Ein Baum ist äußeren Einflüssen wie Wind, Regen, Kälte, Hitze und Dunkelheit ausgesetzt und wird

dadurch geformt und geprägt. Für uns Menschen ist er somit ein Sinnbild für das Ausgeliefertsein, aber auch für Beharrlichkeit und Standhaftigkeit.

Jeder Baum ist - wie ein Mensch - einzigartig und unverwechselbar. Ebenso wie wir Menschen wächst und gedeiht er in Gemeinschaft mit anderen Artgenossen. Der Wald ist für die Bäume Lebensgemeinschaft, die Schutz bietet und das Überleben sichert, ähnlich wie wir Men-

schen Schutz und Geborgenheit finden in der Gemeinschaft anderer Menschen. Die Kraft und Verbundenheit einer solchen Gemeinschaft erlebten neun trauernde Familien während der Besinnungstage zum Thema Baum.

In meditativen Einheiten (siehe auch Gedicht auf Seite 8 und Foto unten) spürten wir unseren Wurzeln nach, die uns in unserem Leben halten, auch dann, wenn die Sehnsucht übergroß wird, dem verstorbenen Kind nachzufolgen. Wir forschten nach den Blüten und Früchten, die die verstorbenen Kinder in unser Leben gebracht haben, ebenso wie nach Quellen für unsere Lebenskraft. Die Jahresringe der Bäume verdeutlichten uns, dass auch unser Leben sich um eine Mitte herum ordnet. Dieser Mitte gingen wir beim Gestalten eines Jahresring-Mandalas nach.

Abschluss und gleichzeitig Höhepunkt des Treffens war ein Gedenkgottesdienst für die verstorbenen Kinder, den Pater Leodegar Klinger unter Bezug auf das Leitthema einfühlsam gestaltete. Wir pflanzten einen Erinnerungsbaum für die verstorbenen Kinder, an den jede Familie eine gemeinsam gestaltete Karte mit Gedanken an ihr Kind hängte.

Monika Schüßler

Die Selbsthilfegruppe Trauernde Familien Regensburg trifft sich an jedem zweiten Freitag im Monat. Nähere Auskünfte bei Regina Tuschl Telefon 09404/ 95 33 78, oder Monika Schüßler, Telefon 0941/ 30 70 11 78.



Symbol der Stärke: der Ginkgo-Baum



Zum 100-jährigen Bestehen der Kneipp-Kurklinik Sebastianum in Bad Wörishofen stifteten und pflanzten MitarbeiterInnen am 21. März 1991 einen Gedenkbaum (Foto). Ausgewählt wurde der Ginkgo-Baum als Symbol für Kraft und Stärke.

Der Ginkgo-Baum ist einer der ältesten Bäume unserer Erde, Ginkgoblattfunde sind aus einer Zeit vor 270 Millionen Jahren bekannt. Seit der Eiszeit gibt es den Baum in Europa nicht mehr in natürlichen Vorkommen. Als die Amerikaner 1945 mit zwei Atombomben die japanischen Städte Nagasaki und Hiroshima zerstörten, überlebt ein Ginkgobaum die Katastrophe

von Hiroshima. Ginkgos überstehen Feuer, radioaktive Strahlung und wehren sich besonders gegen pflanzliche und tierische Schädlinge. Sie werden neuerdings in vielen Städten als Straßenbäume gepflanzt, weil sie Luft- und Bodenbelastungen widerstehen. Ein Ginkgobaum kann über tausend Jahre alt werden. Er steht heute als Zeichen für das Überleben.

Die Kneipp'schen Stiftungen feiern jedes Jahr ein Sommerfest, das sogenannte „Ginkgo-Fest“. Mögen wir es gemeinsam schaffen – wie auch der Ginkgo-Baum – alle Stürme und Eiszeiten zu überstehen.

Karin Otto

Tag der offenen Tür in Bad Wörishofen

Die Kneipp'schen Stiftungen öffneten am Wochenende 20./21. September 2003 ihre Pforten zu einem Tag der offenen Tür. In den Häusern wurden Hausführungen und Arztvorträge angeboten. Im Café Sebastianum gab es leckere hausgemachte Kuchen und in der Wandelhalle einen Basar mit Erzeugnissen aus den Behindertenwerkstätten der Barmherzigen Brüder sowie Bastelarbeiten und „Hausgemachtes“ von Schwestern und MitarbeiterInnen der Kneipp'schen Stiftungen. Frater Eduard Bauer und Frater Karl Wiench informierten über den Orden der Barmherzigen Brüder und schenken Granatapfelgetränke aus. Wein und Likör gab es am gemütlichen Weinstand in der Kneippstraße.

Im Kneippianum konnte man zum



Beim Basar gab es eine Menge zu entdecken.

Aqua-Jogging ins Schwimmbad oder seinen Blutdruck und sein Körperfett messen lassen. Zum Ausruhen gab es bei den Mällersdorfer Schwestern Kaffee und Kuchen. Die Hauskapelle im Kneippianum war beim Familiengottesdienst am

Sonntag sehr gut besucht, beim anschließenden Kinderfest im Familien & KindHaus hatten die Kleinen und Großen viel Spass. Bei der Kneipp-Rallye durch alle Häuser wurde als Hauptgewinn ein einwöchiger „Schnupperfasten“-Aufenthalt verlost.

Ein Teil des Erlöses des Wochenendes in Höhe von 2.500 Euro wird für das neue Hospiz der Barmherzigen Brüder in München gespendet, für 1.000 Euro werden Spielgeräte für das Familien & KindHaus angeschafft.

Karin Otto



Wir gratulieren

zum 85. Geburtstag am 21. November
Pater Kamillus Halbleib, Algasing

zum 70. Geburtstag am 16. Dezember
Frater Engmar Obermeier, Algasing



Kompakt und vielfältig

Werkstatt- und Heimbeiräte tagten in Reichenbach

Information, Begegnung und viele Gespräche. So lässt sich das Treffen der Heimbeiräte und Werkstatt-räte aus den Behinderten-Einrichtungen der Bayerischen Ordensprovinz der Barmherzigen Brüder auf den Punkt bringen. Am Donnerstag, 9. Oktober, wurden die 50 Interessensvertreter für den Wohn- und Arbeitsbereich vom Heimbeiratsvorsitzenden Franz Köchl und Gesamtleiter Karl Fries empfangen und nach einem Gottes-

dienst auf sehr vielfältige Weise informiert. Neben Führungen durch die Einrichtung blieb auch noch ausreichend Zeit, um sich auszutauschen. Ein Blick hinter die Kulissen, vor allen Dingen in die neue Wohngruppe für Menschen mit Autismus, stand ebenso auf dem Programm wie der neue Einrichtungsfilm oder der Snoezelen-Pavillon. Die Bilanz der Informationstour: kompakt und vielfältig.

Michaela Matejka ■

FC Granados Straubing siegt souverän

Beim Provinzfußballturnier in Algasing

Die Mannschaften der Einrichtungen für Menschen mit Behinderung der Barmherzigen Brüder aus Gremsdorf, Reichenbach und Straubing fanden sich am 27. September zum alljährlichen Fußballturnier beim Gastgeber Algasing ein. Schon bei der Ankunft freuten sich viele Spieler, ihre Freunde aus den anderen Häusern wieder einmal zu treffen.

Nach spannenden Gruppenspielen stand die Endspielpaarung mit Straubing gegen Reichenbach fest. Das Elfmeterschießen um den dritten Platz bestritt Gremsdorf gegen Algasing. Nach sechs Elfmeterstand es 3 : 3 Tore. Erst der siebte Elfmeter entschied zugunsten der Algasinger Kicker zum Endstand von 4 : 3 Toren für Algasing. Das Endspiel entschied Straubing nach

einem spannenden Match mit 3: 1 Toren für sich. Jens Mentzel, der überragende Spieler des Turniers, schoss die Straubinger mit 2 : 0 Toren in Front. Albert Heigl aus Reichenbach konnte noch auf 2 : 1 Tore verkürzen. Kurz vor Schluss legte der Kapitän der Straubinger, Hans Lohberger, nach und erhöhte auf den Endstand von 3 : 1 Toren für die Straubinger.

Die Siegerehrung wurde vom Provinzial der Barmherzigen Brüder, Frater Rudolf Knopp, durchgeführt. Danach fanden sich die Spieler und Betreuer mit dem Provinzial und dem Algasinger Prior, Frater Erhard Hillebrand, zu einer fröhlichen Feier zusammen. Manche Anekdoten von früheren Turnieren wurden ausgetauscht. Dabei merkte man, dass nicht nur innerhalb der Ein-



Provinzial Frater Rudolf Knopp hatte die Siegerehrung übernommen.

richtungen, sondern insgesamt ein besonderer Zusammenhalt bei den Barmherzigen Brüdern herrscht - hier wird nicht nur über Gemeinschaft gesprochen, sondern auch im Alltag gelebt.

Hans Rupp, Bereichsleiter Barmherzige Brüder Algasing ■



Ich krieg' (fast) jeden Ball!!!



Und Schuss!!!



Die Spielführer der beteiligten Mannschaften mit Pokalen und Urkunden

„Wir haben neue Freunde gefunden“

Vom 12. bis 14. September trafen sich Fußballmannschaften mit Menschen mit Behinderungen aus fünf Nationen in Gremsdorf

Der Gremsdorfer Gesamtleiter Günther Allinger hob in seiner Begrüßungsrede beim Internationalen Fußballturnier hervor, dass man in diesem Turnier vor allem „voneinander erfahren und lernen“ kann. So zählt eben nicht nur der Sieg, sondern vor allem die „Verständigung“. Auch Bürgermeister Waldemar Kleetz begrüßte die Mannschaften aus Irland, Polen Österreich, der Schweiz und Deutschland „recht, recht herzlich“.

Endspiel: Schweiz - Gremsdorf

Nachdem der Wettergott „mitspielte“, boten sich an den Wettkampftagen den zahlreichen Zuschauern viele Spielbegegnungen, in denen die Fußballer ihr spielerisches Können zeigten, in denen dann aber der

Spaß und die Freude am miteinander Spielen niemals zu kurz kamen. Das Endspiel erreichten schließlich die Schweizer Mannschaft sowie die Barmherzigen Brüder Gremsdorf. Recht schnell gerieten die Gastgeber in einen 0:3 Rückstand. Zwar konnten die Gremsdorfer zum 1:3 verkürzen und schließlich sogar noch zum 2:3 aufschließen; der Ausgleich gelang aber nicht mehr, sodass die Schweizer verdient als Sieger den Platz verließen. In einem parallel stattfindenden Fanclub-Turnier, an dem sechs Mannschaften teilnahmen, siegte der Real Madrid-Fanclub aus Reichmannsdorf vor den FCN-Anhängern aus Lonnerstadt, den Schmittlutz-Freunden, den Schwarzenbacher Kickers, den „Black Stripes“ und den „Plattfüßen-Gremsdorf“.

Promi-Spiel

Am Sonntag kam es zum „Prominentenspiel“ zwischen Mitgliedern des Gemeinderates Gremsdorf und Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern der Behinderteneinrichtung der Barmherzigen Brüder. Letztere gewannen durch das „goldene Tor“ des Technischen Leiters Eric Nagl. Pastoralreferent Peter Jankowetz brachte im Wortgottesdienst, der auf dem Fußballplatz der Behinderteneinrichtung zusammen mit allen internationalen Gästen gefeiert wurde, den eigentlichen Sinn der drei Turniertage auf den Punkt: nämlich „die schönste Nebensache der Welt – ganz klar der Fußball – und die wichtigste Hauptsache des Lebens – jeder soll den anderen mit der Begegnung dienen, die ihm Gott gegeben hat – zu verbinden.“

Bei der Siegesfeier im Festzelt bekamen alle teilnehmenden Mannschaften Pokale, Medaillen und Urkunden überreicht. Zu der Siegerehrung wurden, wie es sich für ein internationales Fußballturnier gehört, natürlich auch die jeweiligen Nationalhymnen gespielt.

Johannes Salomon

Der große Umzug

120 Bewohnerinnen und Bewohner der Barmherzigen Brüder Gremsdorf zogen in neue Wohnheime

Seit einigen Tagen waren die zehn Wohngruppen in den zwei neuen Wohnheimen Hildegard von Bingen und Vinzenz von Paul der Einrichtung für Menschen mit Behinderung der Barmherzigen Brüder Gremsdorf bezugsfertig. Und so entschloss man sich zum „großen Zug“. Aufstellung nahmen die Bewohner und ihre Betreuer im Schlosshof, von wo aus dann gemeinsam die „Reise“ in den Süden der Einrichtung erfolgte. Pastoralreferent Peter Jankowetz gab den Heimbewohnern am Zentraleingang noch den Segen, den sie mit auf ihre Wohngruppen und mit in ihr neues Zimmer nehmen konnten.

Wochenlange Vorbereitungen

Es wirkte sich an diesem Einzugs- tag positiv aus, dass man schon seit Wochen prall gefüllte Koffer, Schachteln und Waschkörbe von den alten Wohngruppen Chris-

tophorus, Markus oder Raphael hinübergetragen hatte in die neu zu beziehenden Wohngruppen Sofia, Helena oder Emanuel. So hingen bereits die ganz persönlichen Sporturkunden an den Wänden, dröhnte die eine oder andere Stereoanlage schon wenige Minuten nach dem Einzug durch die Wohngruppe und gab das große Gemälde über der Eckcouch oder die bunte Decke auf dem Esstisch eine wohnliche Atmosphäre. Nun heißt es, sich bald mit dem neuen Zimmergenossen anzufreunden oder nach jahrzehntelangem Teilen des Schlafzimmers mit anderen Heimbewohnern sich an sein neues Einzelzimmer zu gewöhnen.

Auf jeder Wohngruppe mit je 390 Quadratmetern befinden sich nun sechs Einzel- und drei Doppelzimmer. Weiterhin verfügen sie über einen Hauswirtschaftsraum, eine Putzkammer, einen Gemeinschafts-

raum, ein Dienstzimmer, eine Küche sowie ein Wohnzimmer. Die Erdgeschoßzimmer haben eigene Terrassen, die darüber liegenden Zimmer einen Gruppenbalkon. Auch eine neue Cafeteria steht zur Verfügung. Der Bau der Wohnheime und der Cafeteria kostete 8,1 Millionen Euro, 80 Prozent davon finanziert von Bund, Land und Bezirk; 20 Prozent bestritt der Orden der Barmherzigen Brüder selbst.

Eigenfinanzierte Mehrzweckhalle

Die 1,9 Millionen Euro teure Mehrzweckhalle „Forum Barmherzige Brüder“ wurde vollständig vom Orden finanziert. Künftig wird diese 800 Quadratmeter große Halle auch Firmen, Gruppen und Vereinen zur Verfügung stehen.

Die Einweihung der neuen Gebäude ist für Anfang 2004 geplant.

Johannes Salomon

Bewohner vor ihrem neuen Wohnheim „Hildegard von Bingen“, aufgenommen vom Balkon des ebenfalls neu erbauten Wohnheims „Vinzenz von Paul“





Peter Lenz (links) überreichte seinem Kollegen in der Gesamtleitung zum Abschied eine Jakobus-Figur.

Dr. Rey im Ruhestand

Mit einem Dankgottesdienst, einem Festakt, einem Festessen und viel Musik (vor allem Mozart) verabschiedeten am 30. September das Krankenhaus Barmherzige Brüder Regensburg und viele Brüder und Mitarbeiter aus anderen Häusern Gesamtleiter Dr. Gerhard Rey in den Ruhestand. 25 Jahre war er im Regensburger Krankenhaus tätig,

zunächst als Chefarzt für Strahlentherapie, von 1982 bis 1992 zudem als Ärztlicher Direktor. 1995 schließlich übernahm der gebürtige Westfale die Gesamtleitung des Hauses.

Gesamtleiter Peter Lenz sagte, mit dem Ende der „Ära Dr. Rey“ entstehe eine Lücke, die schwer zu füllen

sein werde. Provinzial Frater Rudolph Knopp würdigte den scheidenden Gesamtleiter als einen „hervorragenden Repräsentanten des Ordens“. Professor Karl-Hermann Wiedmann, der Ärztliche Direktor, erklärte, Dr. Rey habe die Geschichte des Krankenhauses in den letzten 25 Jahren mitgeschrieben. Insbesondere hob er die Integration der Hedwigsklinik und der Opitz-Klinik hervor. Pflegedirektor Friedrich Manz gestaltete seinen Rückblick mit Dias und Versen. Im Mittelpunkt des Festakts stand ein Vortrag von Privatdozent Bruno Kirchhof, Geschäftsführer der Maria-Hilf GmbH Dernbach, zum Thema „Sind Orden in der heutigen Krankenhauslandschaft noch von Bedeutung?“ (siehe Kasten)

Der Nachfolger von Dr. Rey in der Gesamtleitung, der Mediziner Dr. Hans-Peter Siedhoff, hat am 1. Oktober seine Tätigkeit aufgenommen. js ■

Sind Orden in der heutigen Krankenhauslandschaft noch von Bedeutung?

Zusammenfassende Thesen aus dem Vortrag von Privatdozent Dr. Bruno Kirchhof am 30. September in Regensburg

1. Eine direkte Betriebsführung durch Orden ist mittelfristig meist nicht mehr möglich.
2. Die Intention der „Pflegeorden“ muss erhalten und in die Jetztzeit übertragen werden.
3. Einzelne und Verbände weniger (kleiner) Einrichtungen sind - auf sich selbst gestellt - nicht überlebensfähig.
4. Lokoregionale Einbindungen und kulturelle Eigenständigkeiten sind prinzipiell erhaltungs- und nutzungswürdige Wettbewerbsvorteile.
5. Öffentlich als kirchlich anerkannte Einrichtungen stärken kirchliches Leben.
6. Nicht Aus- oder Abgrenzung gegen nicht-kirchliche Einrichtungen, sondern Innovationsführerschaft muss Ziel kirchlicher Einrichtungen sein, um den Anforderungen sich fast revolutionär ändernder Rahmenbedingungen zu begegnen und der Verwirklichung christlichen Selbstverständnisses zu dienen.
7. Fragen zur Finanzierbarkeit des Gesundheits- und Betreuungswesens dürfen kein Alibi für Bequemlichkeit gegen Neuorientierung und Verantwortungsübernahme sein.
8. Kompetenzen, persönliche Qualifikationen und konzentrierte Professionalität auf dem Boden gewährleisteter ethischer und christlicher Zielsetzungen müssen abrußbar sein und sicher vermittelt werden; Verantwortungs- und Gestaltungsdelegation an Mitarbeiter, die nicht Ordensmitglieder sind, müssen überzeugte Regelmäßigkeit werden.
9. Erhalt bzw. Entwicklung eines kirchlichen Gesundheits- und Betreuungswesens erfordert eine neue Sicht der Relation zwischen zentraler und dezentraler Versorgung (Großkrankenhäuser versus Flächenversorgung).
10. Bei Ordenseinrichtungen ist eine interprofessionelle Leitung der Einrichtungen mit partnerschaftlichem Zusammenwirken von Ordensmitgliedern und „Laienexperten“ sowie Führungspersönlichkeiten zumindest jenseits der normativen Ebene unverzichtbar. Nicht selten ist ein bewusster und rechtzeitiger Rückzug der Ordensmitglieder auf die normative Ebene, deren Aufgaben zum Beispiel unter der Überschrift „Trägerverantwortung“ im proCum Cert-Handbuch beschrieben sind, der richtige Weg.

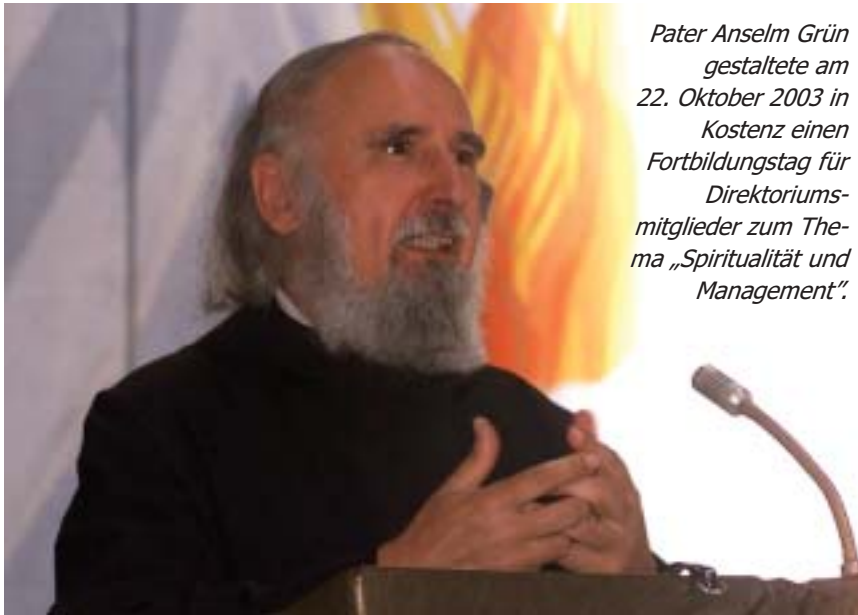
Kostenzer Fortbildungen ab 2004 auch offen für Externe

Das Fort- und Weiterbildungsprogramm der Barmherzigen Brüder richtet sich 2004 erstmals auch an externe Kunden, das heißt, es steht auch Teilnehmern/innen anderer Träger offen. Ihre Kompetenz in der Bildungsarbeit schöpfen die Barmherzigen Brüder zum einen aus dem breiten Spektrum ihrer Aufgaben- und Tätigkeitsfelder in Medizin, Pflege, Behinderten-, Kinder-, Jugend- und Altenarbeit. Zum anderen ist es wesentlicher Bestandteil

2002. In diesem Zusammenhang haben die Fortbildungsbeauftragten einen großen Wunsch: Machen Sie Mundpropaganda und erzählen Sie von Ihren Eindrücken in Kostenz oder anderen Einrichtungen und schenken Sie unserem Fortbildungsprogramm, den Plakaten und einzelnen Ausschreibungen Ihre Aufmerksamkeit.

Veränderungen fachlich und menschlich bewältigen und gestalten

aber auch Themen, die eine kontinuierliche und stetige Auseinandersetzung verlangen. Neben etablierten und eher klassischen Schwerpunkten – Fachkompetenz, Führen und Leiten, Team und Zusammenarbeit, persönliche Kompetenz – setzen wir Akzente mit Themen, die auf den ersten Blick nicht unbedingt in die berufliche Fort- und Weiterbildung gehören: Ethik, Seelsorge, Besinnung, Erlebnis, Gesundheit. Mitarbeiter/innen, die in Sozial- und Gesundheitsberufen tätig sind, brauchen selbst Orientierungshilfen und Anregungen für eine gesunde, abwechslungsreiche und sinnvolle Lebensgestaltung, erst dann und dadurch können sie auch den hilfsbedürftigen Menschen helfen.



*Pater Anselm Grün
gestaltete am
22. Oktober 2003 in
Kostenz einen
Fortbildungstag für
Direktors-
mitglieder zum The-
ma „Spiritualität und
Management“.*

Umfangreiche Weiterbildungen

Im Programm 2004 finden zwei umfangreiche Weiterbildungen bei den Mitarbeitern/innen, die mit Menschen mit Behinderung arbeiten, großes Interesse: „Systemisches Arbeiten und Systemenergetik – systemenergetische Fallberatung im beruflichen Feld“ mit Heinz und Angelika Strauß, sowie die Fachweiterbildung „Heilziehungspfleger/innen für Menschen mit psychischer Behinderung in Verbindung mit einer geistigen oder Lernbehinderung und/oder einer Verhaltensauffälligkeit und/oder einer forensischen Indikation“. Aus dem Programm 2004 seien noch einige Themen aus dem Bereich „Persönliche Kompetenz“ genannt: „Werteorientiertes Handeln“, „Mit der Bibel wandern“, „Älterwerden im Beruf“, „Neue Formen und Wege in der Teamarbeit“.

der Ordenstradition, sich für einen Dialog über fachliche, gesellschaftliche, wissenschaftliche, wirtschaftliche, sozialpolitische und spirituelle Themen zu öffnen.

Steigende Teilnehmerzahlen

Der Blick in unsere Statistik zeigt, dass die Teilnehmerzahlen an Fortbildungen steigen. So können wir 2003 mit insgesamt 450 Fortbildungsteilnehmern rechnen (2002: 407). Ein deutlicher Rückgang ist bei Kursen erkennbar, die wegen zu wenig Anmeldungen abgesagt werden müssen: zwei abgesagte Fortbildungen 2003 gegenüber fünf

ten - dieses inoffizielle Motto zog und zieht sich durch alle Fortbildungen im Jahr 2003. Dies zeigen Kursthemen wie „Umgang mit Sucht am Arbeitsplatz“, „Fasten – Beten – Meditieren“, „Veränderungen planen und umsetzen – wie geht das?“, „Umgang mit belastenden Situationen – Solidarisches Handeln im Team“, „Spiritualität und Management“ und „Und jetzt auch noch managen“.

Trends 2004

Mit unserem neuen Programm 2004 greifen wir aktuelle Themen aus dem Arbeits- und Berufsalltag auf,

Gerne sehen wir in Kostenz unsere Aufgabe darin, die fachliche und persönliche Weiterentwicklung der Kursteilnehmer/innen so gut, so effektiv und so angenehm wie mög-

lich zu gestalten. Damit sie das Nützliche mit dem Angenehmen verbinden und konzentriert arbeiten können, bieten wir ihnen im Erholungs- und Tagungshaus Kostenz die nötige Ruhe und Gastlichkeit.

Manche meinen ja, dass Fortbildung nur deswegen Fortbildung heißt, weil man von der Arbeit fort ist und sich bildet, anstatt richtig zu arbeiten. Mir gefällt die Vorstellung besser, dass man durch Fortbildungen endlich mal wieder den nötigen und wohltuenden Abstand zur Arbeit bekommt, um bei guten

Rahmenbedingungen Kraft schöpfen und schließlich den eigenen Weg, beruflich und persönlich, finden zu können. Viele fühlen sich bei einer Fortbildung in Kostenz wie auf einer Insel der Ruhe, abseits der Hektik der täglichen Arbeit und der persönlichen Verpflichtungen. Und dann entwickelt sich, bei manchen allmählich, bei anderen schneller, eine Einstellung, die die wichtigen Aspekte der eigenen Arbeit wieder klarer und konkreter werden lässt.

Der Abstand zur Arbeit bewirkt aber auch etwas anderes: Man bekommt das Gefühl, näher an den Proble-

men, Hindernissen oder einfach an den eigentlichen Motiven für Konflikte zu sein. Dadurch ergeben sich wiederum Möglichkeiten, sich fachlich und persönlich neu auszurichten und Lösungsmöglichkeiten zu suchen.

Karl Werner, Fortbildungsreferent

Das Fortbildungsprogramm 2004 erscheint im November. Sie finden die einzelnen Veranstaltungen auch im Internet unter www.barmherzige.de (Gehen Sie in der Navigation auf „Termine“ und dann auf „Kostenz“!)

Das Leitbild soll leben

Seit November 2002 werden in der Einrichtung der Barmherzigen Brüder Reichenbach vor offiziellen Besprechungen jeweils Teile des Leitbildes vorgelesen. Zugrunde liegt die Intention, die Leitbilder wieder verstärkt ins Bewusstsein von Mitarbeitern und Bewohnern zu rufen. Wohngruppe Petrus nahm dies zum Anlass, sich Gedanken darüber zu machen, wie man die einzelnen Leitbildgedanken den Bewohnern und Mitarbeitern verdeutlichen kann. Dabei entstand die Idee, wesentliche Leitbildaussagen gestalterisch darzustellen: in Form eines strahlenden Sterns mit einem Gruppenfoto in der Mitte, das von Bildern der Gruppenmitarbeiter umgeben wird (siehe Foto).

Die einzelnen Bilder sind durch einen Strang miteinander verbunden. Dies soll zum Ausdruck bringen: Wir ziehen alle an einem Strang! Versehen ist die Gestaltung mit der Aussage: „So versucht Wohngruppe Petrus das Leitbild zu leben“. Auszüge von einzelnen Leitbildgedanken, die die Mitarbeiter besonders angesprochen haben, sind den jeweiligen Fotos zugeordnet. Darüber hinaus wird in einem eigens angebrachten Bilderrahmen jeden Monat ein neuer Leitbildgedanke in Form einer Kurzgeschichte, eines Sprichwortes, Gleichnisses oder in ähnlicher Weise dargestellt.

Die Bewohner haben von Beginn an mit Interesse auf die Gestaltung reagiert. Sie stellen Fragen und brin-

gen eigene Gedanken zum Thema ein. Durch die Betrachtung sollen sie ebenso wie Mitarbeiter und Besucher zu einer Umsetzung der Leitbildaussagen im Alltag animiert werden.

*Ramona Schmalzl
Markus Rösch*



Umsetzung der Leitbildgedanken auf Wohngruppe Petrus in Reichenbach - links das Gruppenbild der Bewohner noch mal größer

100 Jahre Krankenhaus in Budapest

Nachdem der Orden der Barmherzigen Brüder im Jahre 1806 in Buda, am linken Donauufer der heutigen ungarischen Hauptstadt, ein Spital gegründet hatte, bekam er allmählich eine unersetzbare Rolle im Gesundheitswesen der Stadt. Um die Wende zum 20. Jahrhundert entsprach die kleine Einrichtung den Erfordernissen nicht mehr, deshalb beschloss die Ungarische Provinz, eine größere zu bauen. „Zehn Millionen Stück Ziegelsteine wurden aufeinander gesetzt“, berichtete die Presse, und am 29. September 1903 wurde das neue Krankenhaus eingeweiht.

Damals: Top-Ausstattung

Das Klinikum entsprach damals höchsten Anforderungen. Im Hauptgebäude waren Brüderklausur, Krankensäle, Ambulanzen, Zahnklinik, Kapelle, Kesselhaus, Sterilisationsabteilung und Dampfküche untergebracht und im Nebengebäude Dampfwäscherei, Viehstall und Remise. Der ganze Komplex war mit elektrischem Strom und Dampfheizung versorgt. In den Krankenzimmern, zu denen Badezimmer mit Warmwasser gehörten, sorgten Ventilatoren und eine Klimaanlage für angenehme Temperaturen. Der Anschluss an das Fernsprechnetz war selbstverständlich.

1950 enteigneten die Kommunisten die kirchlichen Einrichtungen im gesamten Land und warfen Tausende von Ordensleuten – auch Barmherzige Brüder – in die Arbeitslager oder Gefängnisse. Viele von ihnen kamen zu Tode. - Die Wende in der ungarischen Politik ermöglichte im Jahre 2000 die Rückgabe des Ordensbesitzes. Aber in welchem Zustand! Der alte Träger, die Rheumatologische und Physiotherapeutische Landesanstalt, hatte das Gebäude vernachlässigt und bei der Übergabe den größten Teil des Mobiliars mitgenommen. Unter er-



Eingangsbereich des Krankenhauses der Barmherzigen Brüder in Budapest



Der österreichische Provinzial Frater Paulus Kohler (links) und Pater Imre Kozma (rechts) mit einem Gast bei der Besichtigung des Krankenhauses

schwerten Bedingungen nahm der Orden seine Tätigkeit wieder auf.

Vom 26. bis 28. September 2003 feierte nun der Orden das 100-jährige Bestehen des Krankenhauses. Mit den Worten des Propheten Haggai könnten wir fragen: „Wer ist unter euch noch übrig, der dieses

Haus in seiner früheren Herrlichkeit geschaut hat, und wie seht ihr es jetzt?“ Und die Schwarzseher würden vielleicht hinzufügen: „Kommt es euch nicht wie ein Nichts vor in euren Augen?“ (Hag 2,3) Tatsache ist, dass die Einrichtung heute 526 Betten verteilt auf 12 Fachgebiete, die berühmte Badeabteilung und zahlreiche Ambulanzen hat. Sie erfüllt den Versorgungsauftrag nördlich von Budapest bis zum Donauknie. Die gastroenterologische und die orthopädische sowie eine der drei rheumatologischen Stationen sind Lehrabteilungen der Semmelweis-Universität.

Fast 900 Mitarbeiter

Nach der 50-jährigen Unterbrechung scheint es so, dass die schwierigste Aufgabe weder die Umstrukturierung noch die Generalsanierung des Hauses ist. Wesentlich größer ist die Herausforderung,

die Gemäuer und die Menschen wieder mit dem Geist des heiligen Johannes von Gott zu erfüllen. Dafür engagieren sich zwei Barmherzige Brüder und zwei Kandidaten gemeinsam mit 897 weltlichen Mitarbeitern.

Frater Asztrik Koncz ■

Aufbruch in das Europa von morgen

Regionalkonferenz der Barmherzigen Brüder in Wien

„Aus der Hospitalität Europa von morgen mitgestalten.“ Unter diesem Leitwort stand die erste Europäische Regionalkonferenz in Wien vom 15. bis 19. September 2003 unter Vorsitz von Generalprior Pater Pascual Piles Ferrando. Die Brüder im Leitungsdienst aller europäischen Provinzen beteiligten sich daran. Für die Bayerische Ordensprovinz reisten der Provinzial, Frater Rudolf Knopp, und der erste Provinzrat, Frater Donatus Wiedenmann, in die österreichische Metropole. Pater Leodegar Klinger nahm als Referent die Einladung in die Donaustadt an. Sein Vortrag zum Thema „Aggiornamento“, der Aufbruch zu einem neuen Pfingsten in der Kirche, wie ihn Papst Johannes XXIII. beim Zweiten Vatikanischen Konzil herbeisehnte, fand bei den 35 Mitbrüdern große Beachtung.

Zeitgemäße Lebensformen

Generalprior Pater Pascual Piles ermunterte die Brüder zum Auftakt der Versammlung, mit weitem Herzen und liebevollem Blick der gemeinsamen europäischen Zukunft

entgegenzusehen. Er ermutigte die Nachfolger des heiligen Johannes von Gott, sich mit zeitgemäßen Lebens- und Handlungsformen „hinauszuwagen auf die hohe See“ und das geistliche Leben an die erste Stelle zu setzen.

Klare Entscheidungen

Als Vorsitzender der Interprovinziellen Kommission (ein Arbeitsgremium, dem die Oberen der Bayerischen, Österreichischen und der Böhmischo-mährischen Ordensprovinz sowie der Rheinischen Generaldelegatur und der Ungarischen und Slowakischen Provinzdelegatur angehören) mahnte Frater Rudolf Knopp in seinem Grußwort „klare Entscheidungen an, wie wir in den Strukturen unserer Sozialeinrichtungen präsent sein wollen, können oder müssen, was wir loslassen sollten, möchten und können“.

Verschiedene Referenten gaben Anregungen, so beispielsweise zu den Themen Ordensspiritualität, Gesundheits- und Sozialpolitik der EU

und Berufungspastoral. Die aus den Arbeiten und Diskussionen in den Gruppen gezogenen Schlüsse mündeten schließlich in eine „Wiener Schlusserklärung“ (Auszüge siehe Kasten auf Seite 19).

Die Stundengebete und die tägliche Feier der Eucharistie wurden in den Sprachen der Konferenzteilnehmer gestaltet (Deutsch, Englisch, Französisch, Polnisch, Portugiesisch, Spanisch). Ein Höhepunkt war der Gottesdienst in der Klosterkirche mit dem Mitarbeiterchor des Wiener Krankenhauses. Besonderer Dank und Anerkennung wurden dem österreichischen Provinzial Frater Paulus Kohler und Magister Bernhard Zahrl gezollt für die herzliche Gastfreundschaft und die ausgezeichnete Organisation, die ein kulturelles Rahmenprogramm einschloss. ■



*Konferenzteilnehmer bei der Arbeit, unter ihnen die ehemaligen Provinziale der Bayerischen Ordensprovinz Frater Bernhard Binder und Frater Donatus Wiedenmann (3. und 4. von rechts)
Unten: Gruppenbild*



Aus der Wiener Schlusserklärung der Barmherzigen Brüder

1. Wir leben in einem pluralistischen Europa: sowohl zwischen den einzelnen Ländern als auch ordensintern gibt es große Unterschiede. Vor diesem Hintergrund wollen wir in unserem Orden weiterhin die Gemeinschaft in der Vielfalt pflegen ...

Als Barmherzige Brüder bietet sich uns die Chance, eine praktische Evangelisierung zur Anwendung zu bringen, in der die „Phantasie der Liebe“ aufleuchtet, die Papst Johannes Paul II. fordert. Diese Chance wollen wir unter anderem dadurch nutzen, dass wir bei ethischen Fragen ein Mitdenken in Ansatz bringen, das der Realität des Menschen von heute Rechnung trägt.

2. ... Trotzdem wollen wir unserer prophetischen Dimension treu bleiben, gewisse Lebensformen, die es bei uns gibt, kritisch hinterfragen und den Eigenheiten einer jeden Provinz angemessene Formen ausfindig machen, damit wir weiterhin als Zellen der Evangelisierung in unseren apostolischen Werken und inmitten der europäischen Gesellschaft zu wirken imstande sind.

3. Dem Aufbau eines gemeinsamen Europa auf sozialpolitischer und gesundheitspolitischer Ebene stehen wir mit nüchternem und realistischem Blick gegenüber. Dabei sind wir uns bewusst, dass die zunehmende Mittelknappheit von uns Einfachheit in der Lebensführung und Vorsicht bei den Erwartungen unserer Einrichtungen verlangt ...

Wir ermutigen die Provinzen, eine Zusammenarbeit auf europäischer Ebene anzustreben, durch die Fragen gemeinsamen Interesses erörtert und konkrete Initiativen ergriffen werden sollen (wie zum Beispiel zur Mittelbeschaffung, Durchführung gemeinsamer Bildungsmaßnahmen und konkreter Qualitätsprojekte, insbesondere im Bereich der Arbeit mit geistig Behinderten und geistig Kranken).

Außerdem sind wir uns bewusst, dass wir mit den schwächer gestellten Teilen Europas und den am meisten benachteiligten Ländern anderer Kontinente solidarisch bleiben müssen, indem wir den Bereichen der Zuwanderung und sozialen Gerechtigkeit als Gegenströmung zu fremdenfeindlichen und unsolidarischen Bewegungen besondere Aufmerksamkeit schenken. Solidarität können wir auch durch den Austausch von Erfahrungen und Kenntnissen sowie durch die Förderung von Patenschaften pflegen.

4. Wir wissen um die Notwendigkeit, in der Berufungspastoral eine Priorität zu sehen ...

Unsere Kommunitäten müssen bereit und fähig sein, Interessenten aufzunehmen, die ihre Berufung anders als wir artikulieren und zur Entfaltung bringen. Wir müssen ihre neue Sprache lernen, um mit den neuen Berufen ins Gespräch treten und sie begleiten zu können ...

Wir müssen eine Form und Sprache verwenden, durch welche wir unserer Umwelt verständlich die Lebensentscheidung und Lebensaufgabe eines Barmherzigen Bruders vermitteln. Dabei darf nicht übersehen werden, wie wichtig die Präsenz des Bruders bei den Kranken und Mitarbeitern ist.

83 Prozent der Altenheimbewohner pflegebedürftig

(KNA) In den 1.250 Altenheimen Bayerns lebten zum Stichtag Silvester 2002 rund 110.000 Personen. Das entspricht 5,3 Prozent der Bevölkerung von 65 Jahren und älter, wie aus dem Mitte Oktober in München veröffentlichten aktuellen Altenheimverzeichnis hervorgeht. 83 Prozent der Heimbewohner waren pflegebedürftig. Die Heime wurden zu 57 Prozent von Wohlfahrtsverbänden, zu 29 Prozent von privaten Unternehmen und zu 14 Prozent von öffentlichen Trägern geführt. 74.400 Mitarbeiter waren in ihnen beschäftigt. ■

Kardinal Wetter feierte mit Menschen mit Behinderung

(KNA) Der Münchner Kardinal Friedrich Wetter hat am 28. September mit mehr als 1.000 Menschen mit Behinderung einen Gottesdienst unter dem Leitwort „Ohne Dich fehlt jemand!“ gefeiert. Im Münchner Liebfrauentempel dankte er in seiner Predigt allen, die sich für Menschen mit Behinderung einsetzen. Dies sei derzeit nicht selbstverständlich. Wegen ihrer Behinderung würden Menschen oft ausgegrenzt, ebenso ihre Angehörigen. Ihre Leistungen wie auch die ihrer Familien und Betreuer würden viel zu wenig anerkannt.

Zugleich kritisierte der Kardinal, dass in der Gesellschaft häufig nicht Liebe, sondern Geld, Schönheit und Sportlichkeit zählten. Gott aber habe andere Maßstäbe, an denen sich vor allem die Christen zu orientieren hätten. Menschen mit Behinderung seien deshalb in den Pfarrgemeinden als „unsere Brüder und Schwestern“ mit offenen Armen aufzunehmen. „Sie gehören zu uns wie die Menschen ohne Behinderung. Lassen wir sie spüren, dass sie willkommen und angenommen sind“, sagte Wetter. ■



Coaching in Straubing

Ergebnisse und Perspektiven eines innovativen Ansatzes der Organisationsentwicklung

Ähnlich den „Meilensteinen“ in der Entwicklungspsychologie folgen auch Organisationen Entwicklungsimpulsen. Die „inneren Antriebe“ in der Einrichtung für Menschen mit Behinderung der Barmherzigen Brüder Straubing waren unter anderen: Gebäude sanieren und erneuern, Wohngruppen klein und familiär gestalten, HeimbewohnerInnen ein selbstbestimmtes Leben ermöglichen.

Die „äußeren Antriebe“ waren neue Gesetze, Vorschriften und Qualitätsstandards, was in den Einrichtungen der Barmherzigen Brüder in Bayern zum Qualitätsmanagement und zu POB (Planung und Organisation in der Betreuung) geführt hat. Gerade zur Zeit schlagen durch die allgemeine Wirtschaftslage und die Finanzkrise der öffentlichen Hände Sparzwänge von außen in die sozialen Unternehmen.

Kräfte sammeln

Als im Herbst 2000 die Straubinger Einrichtung das Projekt „Coaching und arbeitsplatznahe, prozessorientierte Weiterbildung“ an Diplompädagogin Ute Gebhardt-Eßer als externem Coach vergab, lautete ein zentraler Satz „Wir wollen Neuerungen Schritt für Schritt bewältigen, unseren Visionen näher kommen und darauf stolz sein!“

Mitarbeiterbefragung

Eine im Dezember 2000 durchgeführte Mitarbeiterbefragung zeigte hohe Stresswerte bei MitarbeiterInnen aller Bereiche und Ebenen. Speziell die BereichsleiterInnen und StabsmitarbeiterInnen berichteten über eine extreme Belastung, weil für sie die Informationsflüsse und Entscheidungswege undurchsichtig geworden waren und ihnen dadurch eine vorausschauende, mit KollegInnen koordinierte Arbeit schwer fiel. In Rückbesinnung auf das Leitbild und das dort angestrebte christliche Miteinander fragten MitarbeiterInnen, ob ein andauerndes „Funktionieren an der Belastungsgrenze“ den christlichen Werten entspräche – nicht zuletzt mit Blick auf die HeimbewohnerInnen und deren Bedürfnisse.

Maßnahmen

Ab Januar 2001 wurden spezifische Interventionen für die Bereiche entwickelt. Bereits vorhandene Ressourcen wurden einbezogen. Die Angebote spannten sich von EDV-Training am Arbeitsplatz über christliche Meditation und Kinästhetik in der Pflege bis zu Zeitmanagement zur Auditvorbereitung. Einzel- und Teamcoachings sowie Konfliktmanagement (Mediation) rundeten den Maßnahmenkatalog ab.

Frühjahr 2003: Begleitgruppe „Neue Strukturen im Wohnbereich“, von links: Marlene Jostock, Sabine Scheiblhuber, Maximilian Auburger und Irmgard Schneider

Umstrukturierung im Wohnbereich

Die angedachte Koordination der Bereiche, der dazu notwendige rasche Informationsfluss mit kurzen Entscheidungswegen und die gezielte Unterstützung der MitarbeiterInnen stießen jedoch immer wieder an Grenzen. Auch für die POB-Einführung schienen die bisherigen Strukturen überfordert zu sein. Deswegen wurde im August 2002 eine neue Organisationsstruktur für Wohnbereich und Förderstätte eingeführt.

Schlussbefragung

Die Evaluation Ende 2002 zeigte positive Veränderungen hinsichtlich der Stressbelastung. – In diesem Zusammenhang wurden die neuen Organisationsstrukturen als hilfreich eingestuft. Auch mit Fehlern wurde in vielen Teams nun entspannter umgegangen. Die Zusammenarbeit zwischen Wohnbereich und Werkstatt für behinderte Menschen sowie Förderstätte wurde als wesentlich konstruktiver bewertet.

Weitere Maßnahmen

Auf der Grundlage der Schlussinterviews haben der Gesamtleiter und die BereichsleiterInnen einen Ziel- und Maßnahmenkatalog erarbeitet. Zum Beispiel wurden im Frühjahr 2003 Zielvereinbarungsgespräche eingeführt, was die Führungskräfte und die meisten MitarbeiterInnen begrüßten.

Ausblick

Die Coachings mit dem Direktorium und den leitenden MitarbeiterInnen aus Wohnbereich und Förderstätte werden voraussichtlich bis zum Jahresende abgeschlossen sein.

*Ute Gebhardt-Eßer
Coaching – Mediation –
Organisationsberatung
www.Gebhardt-Eßer.de*

Menschen mit Autismus vor Krisen schützen

Fachtagung in Reichenbach

Dass die Situation gar nicht so ausweglos ist, wenn autistische Menschen in Krisen geraten, konnten die verschiedenen Experten erläutern, die auf der Fachtagung bei den Barmherzigen Brüdern in Reichenbach am 27. September referierten. Der Regionalverband *Hilfe für das autistische Kind* organisierte diese Veranstaltung, um in erster Linie Angehörigen und Menschen, die mit Autisten arbeiten, Wege aufzuzeigen, die aus der Krise führen.

Bei einer autistischen Behinderung handelt es sich um eine tiefgreifende Beeinträchtigung der Entwicklung, der eine hirnorganische Störung des zentralen Nervensystems, insbesondere im Bereich der Wahrnehmung, zugrunde liegt. Beeinträchtigungen im Umgang mit anderen und in der Kommunikation allgemein sind die Folge. Hinzu kommen häufig ganz charakteristische Verhaltensweisen wie etwa eingeschränkte, sich ständig wiederholende Verhaltensweisen, Interessen und Neigungen.

Dass die Betroffenen aufgrund der Beeinträchtigung ihrer Behinderung deshalb häufiger in Über-



In der Einrichtung der Barmherzigen Brüder in Reichenbach werden auch Menschen mit Autismus betreut. Sie sind auf eine intensive personelle Begleitung angewiesen.

forderungssituationen geraten können, leuchtet ein. Mit vielen Beispielen zeigten die Psychologin Inge Pegemanyfar vom Kinderzentrum St. Martin aus Regensburg und die Ergotherapeutin der Regensburger Bischof-Wittman-Schule Ida Dußman auf, dass man bereits im Kindesalter ganz gezielte Schritte unternehmen kann, um in Krisen entsprechend zu reagieren.

Was tun, damit für autistische Menschen am Arbeitsplatz möglichst wenig Probleme entstehen? Eine Antwort darauf mit entsprechenden fachlichen Aspekten gab es von Professor Matthias Dalfert von der Fachhochschule Regensburg, der sich seit vielen Jahren in Autismus-Fachkreisen einen Namen gemacht hat.

bach die Betreuung von autistischen Menschen begleiten. Nicht zuletzt durch die gute Zusammenarbeit mit dem Regionalverband *Hilfe für das autistische Kind* wurde ein spezielles Konzept entwickelt, das sich auch in Krisen bewähren musste und muss. Denn: Mittlerweile gibt es zwei spezielle Gruppen, die die Tagesbetreuung von autistischen Menschen übernommen haben. Seit September besteht eine weitere, die erstmals Wohnmöglichkeiten für die Betroffenen bietet.

Auch in der neuen Förderstätte bei Walderbach, wo mittlerweile mit dem Neubau begonnen wurde, sind 20 der insgesamt 44 Plätze für diesen Personenkreis vorgesehen.

Michaela Matejka ■



Prof. Dr. Matthias Dalfert von der Fachhochschule Regensburg war einer der Experten, die auf der Fachtagung referierten.

Katholische Krankenhäuser fürchten ums Überleben

Mit dem 1. Katholischen Krankenhausstag am 24. September bei den Barmherzigen Brüdern in Regensburg wollte der Katholische Krankenhausverband in Bayern auf die „Not der Krankenhäuser“ hinweisen. Dem Verband gehören 28 katholische Krankenhäuser und Kurkliniken mit 6900 Betten und 13000 Beschäftigten an, unter ihnen die Krankenhäuser der Barmherzigen Brüder in Regensburg und München. Vorsitzender ist Frater Richard Binder, Prior am Krankenhaus Barmherzige Brüder in München.



Frater Richard Binder, Vorsitzender des Katholischen Krankenhausverbandes in Bayern, begrüßte die Gäste.

Die restriktive Budgetentwicklung treffe konfessionelle Krankenhäuser besonders stark, argumentiert der Verband und überschrieb deshalb das Treffen mit dem Titel „Katholische Krankenhäuser in Bayern – Spagat zwischen kirchlichem Auftrag und ökonomischen Zwängen“. Aufgrund ihrer konfessionellen Bindung hätten katholische Krankenhäuser eine besondere Verantwortung gegenüber der Gesellschaft, auch die Seelsorge spiele in ihnen eine besondere Rolle.

Barmherzigkeit wieder salonfähig

Domkapitular Dieter Geerlings, Vorsitzender des Katholischen Kran-



Domkapitular Dieter Geerlings, Vorsitzender des Katholischen Krankenhausverbandes Deutschlands.

kenhausverbandes Deutschlands, formulierte in seinem Referat dann auch als Leitperspektive: „Wir wollen menschengerechte Institutionen und nicht institutionsgerechte Menschen.“ Der Gegensatz zwischen Wirtschaftlichkeit und Kirchlichkeit/Menschlichkeit sei ein künstlicher: „Ohne wirtschaftlich orientiertes Handeln ist Menschlichkeit ... auf Dauer nicht zu verwirklichen“, argumentierte Geerlings. Die Orientierung am christlichen Menschenbild müsse aber die ökonomische Orientierung bestimmen. Der Begriff Barmherzigkeit sei mittlerweile „wieder salonfähig“, fuhr Geerlings fort, „ohne Barmherzigkeit bleiben auch gerecht funktionierende Systeme kalt und werden dem Menschen als ganzem nicht gerecht.“

Konfessionelle Häuser als Vorbild

Auch Ministerialdirigent Dr. Gerhard Knorr vom Bayerischen Sozialministerium warnte davor, die Behandlung und Heilung kranker Menschen zur bloßen Reparatur zu degradieren. Angesichts des allseits beklagten Werteverlusts komme den konfessionellen Krankenhäusern eine erhebliche Bedeutung, „ja sogar eine Vorbildfunktion“ zu. - Dabei sei

es aber notwendig, die Krankenhausstrukturen nicht nach „Wildwest-Methoden“, sondern in einem geordneten Prozess umzugestalten, sodass kirchliche Krankenhäuser auch überleben könnten, betonte Rudolf Kösters, Geschäftsführer der Hospitalgesellschaften der Franziskanerinnen Münster-St. Mauritz.

Qualitätsstandards

Dr. Gerhard Rey, Gesamtleiter am Krankenhaus Barmherzige Brüder in Regensburg, forderte die konfessionellen Krankenhäuser dazu auf, sich auf die eigenen Grundlagen und ihren spezifischen Auftrag zu besinnen. Daraus ließen sich Qualitätsstandards ableiten, die dann unter Mithilfe der kirchlichen Zertifizierungsgesellschaft „proCum Cert“ festgeschrieben werden könnten. In Deutschland gibt es bereits sechs nach den kirchlichen Qualitätsrichtlinien zertifizierte Häuser, Ende 2003 werden es über 20 sein. Für 2004 haben sich weitere 40 Krankenhäuser gemeldet.



Ministerialdirigent Dr. Gerhard Knorr

In einer von den Teilnehmern verabschiedeten Resolution fordern die katholischen Krankenhäuser in Bayern von der Bundes- und Landespolitik, von den Krankenkassen und den Tarifpartnern konkrete Maßnahmen, um ihr Überleben zu gewährleisten. Die gegenwärtigen finanziellen Engpässe seien so bedrohlich, „dass in naher Zukunft zahlreiche katholische Krankenhäuser nicht mehr in der Lage sein werden, an der medizinischen und pflegerischen Versorgung der Patienten teilnehmen zu können. Katholische Einrichtungen werden aufgeben müssen.“

js ■



Schwester Bernadette im Gespräch mit zwei Patientinnen - die Patientin links starb wenige Tage nach dieser Aufnahme.

Schwester Bernadette Seidl, Seelsorgerin am Krankenhaus Barmherzige Brüder Regensburg berichtet von Erfahrungen mit Patienten

„Wen Gott liebt, den züchtigt er“ - diese Bibelstelle höre ich am häufigsten bei meinen Patientenbesuchen, vor allem von Männern. Es kommt immer der Zusatz: „So lieb braucht er mich aber gar nicht haben!“ Patienten bringen durch diese Bibelstelle aus dem Buch der Sprichwörter (3.12) ihre Krankheit in Zusammenhang mit dem Gottesbild, das sie in sich tragen.

Die Bibel lesen

In unserem Krankenhaus in Regensburg steht in jedem Patientenzimmer eine Bibel oder ein Neues Testament zur Verfügung – ein wertvolles Angebot! Aber wird dieses auch angenommen, die Bibel gelesen? In meiner mehrjährigen Arbeit in der Krankenhauseselsorge erlebte ich ganz wenige Patienten, die sich die Bibel ans Bett holten und darin vertieften. Nur Baptisten oder Zeugen Jehovas bringen immer ihre Bibel von daheim mit und lesen täglich darin.

Einmal hatte eine junge katholische Frau ihre Bibel dabei. Überrascht und erfreut sagte ich: „Sie haben die Bibel dabei, das erlebe ich selten.“ Da antwortete sie mir: „Ich ärgere mich immer, wenn Zeugen Jehovas kommen und ich so wenig aus der Bibel weiß. Darum will ich die Zeit nutzen und jetzt darin lesen.“ Sie las ganz intensiv während ihres Krankenhausaufenthaltes und so kamen wir auch über Bibelstellen ins Gespräch. Ein Patient mittleren Alters las jeden Tag früh, wenn ich ihm die Heilige Kommunion brachte, in der Bibel. Das Wort Gottes war für ihn ganz lebendig, das war richtig zu spüren

Über die Bibel ins Gespräch kommen

Häufig aber komme ich mit Patienten ins Gespräch über die Bibel. Eine junge Krebspatientin sagte mir vor wenigen Tagen: „Ich habe durch meine Krankheit die Bibel entdeckt. Darin finde ich wirklich auf alle Fra-



gen eine Antwort.“ Wir suchten gemeinsam Schriftstellen, aus denen sie Kraft und Vertrauen für ihre schwierige Situation schöpfen konnte. Immer wieder fragten Patienten: Warum bestraft mich der Herrgott? Warum lässt Gott das zu? Wozu diese Krankheit? Warum gerade ich? Dann versuche ich mit den Patienten eine Antwort in der Bibel zu finden: Lk 13,1-5; 4,40; 11,9-13; 9,37-43a; 13,16; Mt 7,7-11; 1Pet 1,6, um nur einige zu nennen.

Die vielen Krankenheilungen im Neuen Testament beweisen, dass Jesus den Menschen an Leib und Seele heil möchte. Das bringt die Patienten weg von dem Gedanken, dass ihre Krankheit eine Strafe Gottes ist. Auch das Buch Ijob im Al-

ten Testament kann eine mögliche Antwort geben. Eine Patientin nannte den Psalm 23 als ihre liebste Bibelstelle. „Der Herr ist mein Hirte... diese Worte geben mir Halt und Geborgenheit“.

Die Bibel hören und meditieren

Nur die Bibel zu lesen, wäre zu wenig. Wir sollen uns in die Worte Gottes hineinhören. Was sagt mir Gott in seinem Wort, jetzt, in meiner Situation? Das fragen sicher wenig Patienten oder tun sich damit schwer, aber gerade durch die Krankheit sind sie offen und hellhörig für die Botschaft Gottes. Sie

sind betroffen, zu hören, dass Gott Mitleid mit ihnen hat oder ihre Not kennt und mit ihnen leidet. Da spüre ich dann, dass die Worte der Bi-

„Die Heilige Schrift lesen heißt von Jesus Christus Rat holen.“

Franz von Assisi

bel etwas in ihrem Blickfeld oder bisherigen Gottesbild verändern. Dadurch wird für sie die Krankheit oft erträglicher oder es wird darin sogar ein Sinn entdeckt. In vielen

Krankheitssituationen kann durch die Bibel ein Weg aufgezeigt, ein Licht in der Dunkelheit gesehen werden.

Öfter erlebe ich auch, dass Angehörige ihren sterbenden Verwandten Bibelstellen vorlesen. Gerade die Texte im Johannesevangelium eignen sich wunderbar wie 14,1-6; diese Worte können Trost und Hoffnung geben. Immer wieder erfahre ich, welche Kraft und Zuversicht Kranke aus der Heiligen Schrift schöpfen, wie das Lesen in der Bibel sie einen kostbaren Schatz entdecken lässt, Freude bringt oder eine verschlossene Tür öffnet. ■

Kirchenrecht und Spiritualität

Professor Stephan Haering OSB referierte in der Zentralkommission

Eine Einführung in das Thema „Kirchenrecht und Spiritualität“ gab der Benediktinerpater Professor Stephan Haering bei der letzten Sitzung der Zentralkommission am 25. September in Kostenz. In seiner Einleitung stellte er fest, dass sich das Wirken Gottes sicherlich nicht durch menschliche Satzungen normieren lässt. Nicht wenige Christen sehen die Tatsache, dass offenbar auch die Kirche nicht ohne Recht auskommen kann, eher als einen Makel, der der Kirche in ihrer irdischen Pilgerschaft anhaftet. Durch die Rede von der „Verrechtlichung der Kirche“ sei, so der Kirchenrechtler, die Sorge vernehmbar, dass das Religiöse unter die Vorherrschaft des Juristischen gelangen könnte und Gesetze, Dekrete und Paragraphen wie Unkraut die Liebeskirche überwuchern, dem gnadenvollen Walten des Heiligen Geistes entgegenstehen und dem geplagten Seelsorger die Last einer kirchlichen Bürokratie auferlegen.

Gerade im Gefolge des II. Vatikani-



Benediktinerpater und Professor an der Münchner Universität: Stephan Haering

schen Konzils sind jedoch verstärkt Verrechtlichungstendenzen aufgetreten. In der Geschichte der Kirche gingen schon öfter religiöse Aufbruchbewegungen und markante Rechtsentwicklungen Hand in Hand. Der historische Befund, so der Referent, ergibt, dass Religiosität und Recht aufeinander hingebordnet sind und beides zum Wesen der Kirche gehört.

Im Gegensatz zum weltlichen Recht geht es dem Kirchenrecht nicht nur um ein Gemeinwohl im gesellschaftlichen Sinne, noch wichtiger ist das Heil des einzelnen Menschen. Aber der einzelne steht in der Gemeinschaft des Volkes Gottes. Das Leben dieser Gemeinschaft so zu ordnen, dass der einzelne zum Heil gelangen kann, ist die Aufgabe des Kirchenrechts. Dieses Heil ist nicht nur eine äußere Größe wie etwa das staatliche Gemeinwohl, sondern es umfasst den ganzen Menschen. Daher ist auch das kirchliche Gemeinwohl umfassender als das staatliche: es erfasst auch den inneren Bereich. Deshalb kennt das Kirchenrecht im Unterschied zum staatlichen Recht neben Normen, die das äußere Zusammenleben gewährleisten sollen, auch Vorschriften über die Verwaltung von Wort und Sakrament.

Nicht vom Volk, sondern von Gott

Die Kirche ist nicht „von unten“ entstanden, sondern verdankt sich allein Gott, und so gehen auch ihr Recht und ihre Leitungsgewalt nicht vom Volk, sondern von Gott durch Jesus Christus aus.

In weiteren Ausführungen widmete sich der Referent der geschichtlichen Entwicklung des Kirchenrechts. Recht gab es in der Kirche von Anfang an und die rechtliche Ordnung wurde fortlaufend ausgestaltet nach den konkreten Bedürf-

nissen der Kirche. Einzelne Aspekte waren dabei der Veränderbarkeit entzogen, weil es sich nach kirchlicher Überzeugung um Elemente der Offenbarung handelt, zum Beispiel das Bischofsamt.

Zur Verwirklichung des Reiches Gottes beitragen

Aus den Ausführungen von Professor Haering wurde klar, dass zwischen Kirchenrecht und Spiritualität kein Gegensatz bestehen muss, sondern dass es für die christliche Spiritualität und für das Recht der Kirche einen gemeinsamen Bezugspunkt gibt, nämlich den Glauben der Kirche, das Wesen der Kirche, das Selbstverständnis der Kirche. Das Kirchenrecht muss dazu beitragen, dass das Reich Gottes auf Erden anfanghaft verwirklicht wird. Dabei ist das Kirchenrecht an die Offenbarung gebunden und kann in seinen einzelnen Normen nicht beliebig ausgestaltet werden, weil es in seinem Kern göttliches Recht und der Verfügung durch die Menschen entzogen ist.

Recht gehört auch deshalb wesentlich zur Kirche, weil in Wort und Sakrament eine rechtliche Struktur enthalten ist. Gerade in diesem Bereich gibt es auch eine große Nähe von Recht und Spiritualität, weil Wort und Sakrament auch die hauptsächlichen Quellen geistlichen Lebens sind. Das Kirchenrecht darf auch das Ideal der Gerechtigkeit nicht vernachlässigen: den gerechten Ausgleich von Interessen, den Schutz der Schwachen.

Bei der Diskussion wurden vom Referenten diverse Fragen beantwortet, zum Beispiel über den Zusammenhang zwischen dem allgemeinen Kirchenrecht und dem Ordensrecht und über das kirchliche Arbeitsrecht. Kritisch wurde in der Diskussion angemerkt, dass nur Gottesdienst/Sakramente und Verkündigung Bezugspunkte einer spirituellen Fundierung des Kirchenrechts seien, nicht aber der soziale Bruderdienst als drittes wesentliches Tätigkeitsfeld und zentrale Lebensäußerung der Kirche.

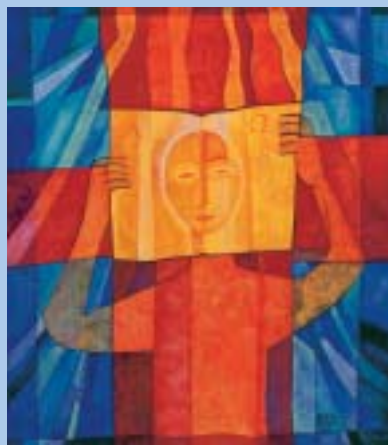
Hans Emmert ■

Dem Evangelium dein Gesicht geben

„Nicht ihr habt mich erwählt, sondern ich habe euch erwählt.“ (Joh. 15,16) - Es ist das „Nicht“, das mich erleichtert, entlastet, befreit. Ich muss ihn nicht erkennen, ihn erwählen. Gott lässt sich nicht festlegen, definieren. Alle Bilder, die ich mir von ihm mache, die andere Menschen mir von Gott zeigen, sind nicht Gott.

Gott hat mich bei meinem Namen gerufen, ohne Bedingung. Kranken, Schwerkranken, Sterbenden diese Erfahrung spürbar zu machen, Gott in ihrem Leben, wie es auch war oder ist, als tragendes Fundament aufzuspüren, alle Unterschiedlichkeit zuzulassen, den Reichtum, die Fülle des Lebens wahrzunehmen, die Krankheit, Leid, Alter und Sterben mit einschließt, weil vieles sterben muss, damit Auferstehung wirklich geschehen kann - manchmal erlebe ich solche Highlights.

Mein Weg vom Speditionskaufmann zum Theologiestudium war auch geprägt von diesem „Nicht“ meiner sozialen Umwelt. Für die gab es nur den Begriff „Beruf“, nicht „Ruf“ oder „Berufung“. Für sie war Beruf mit harter körperlicher Arbeit verbunden und Studium galt eher als Flucht vor der Arbeit. Seinem Herzen zu folgen war Schwäche.



Am 6. November und am 4. Dezember sind Gebetstage für geistliche Berufe.



Siegrid von Heyl ist evangelische Pfarrerin und arbeitet als Seelsorgerin am Krankenhaus Barmherzige Brüder in München.

Pfarrerinnen in der Gemeinde gab es am Ende meines Theologiestudiums 1972 noch nicht, weshalb ich zunächst das für mich harte Brot des Unterrichtens von Religion bei völlig desinteressierten Schülern an Privatschulen und Gymnasien essen musste. Seit 1975 gibt es evangelische Pfarrerinnen in Bayern, und so war der Weg befreit von Steinen, dem „Nicht“. Erfahrungen in der Gemeindegemeinschaft machte ich zunächst in Nürnberg, dann in Amberg.

Meine Tätigkeit als Krankenhauspfarrerin in München seit 1994 an den drei katholischen Krankenhäusern - Barmherzige Brüder, Dritter Orden, Neuwittelsbach - lassen mich das „Nicht“ in einem ganz anderen Licht sehen. Es ist immer Gottes Gnade und auch ein Stück weit meine Entscheidung, dass ich ihn annehme, den Weg, den Gott sich mit mir gedacht hat, und den Mut finde, all meine Sorgen auf ihn zu werfen und „nicht“ an ihnen festzuhalten - „nicht“ wie ich will, sondern wie du willst.

Siegrid von Heyl

Für sechs Wochen in die Slums

„Ärzte für die Dritte Welt“ seit 20 Jahren im Einsatz

Es gibt wohl nicht viele, die regelmäßig ihren Jahresurlaub für eine gute Sache opfern. Der Münchner Arzt Andreas Sönnichsen ist so einer. Als Mitglied des Komitees „Ärzte für die Dritte Welt“ nutzt er seine freien Wochen im Jahr, um Kranke in Elendsvierteln zu versorgen. So wie Sönnichsen treibt es Jahr für Jahr mehr als 250 Mediziner in die ärmsten Gegenden der Erde. Dort warten auf sie Patienten mit Krätze, Malaria, Tuberkulose, Würmern, Verbrennungen oder Aids. Die Menschen seien dankbar für die Hilfe und würden keine Wunder erwarten - ganz anders als die „Wohlstandskranken“ in Deutschland, erklärt Jutta Matthäus-McCredie, die vier Mal auf Mindanao war.

Ständig 28 Mediziner im Einsatz

20 Jahre ist es her, dass „Ärzte für die Dritte Welt“ von dem Jesuitenpater Bernhard Ehlen und zehn Ärzten gegründet wurde. Seitdem waren mehr als 1.700 deutsche Ärzte für die Hilfsorganisation in Bangladesh, Indien, Kenia, Ruanda, auf den Philippinen oder in Venezuela. Ständig sind 28 Mediziner im Einsatz und halten die Projekte am Laufen. Eine Offenbacher Kinderärztin hat es auf 22 Einsätze gebracht. Auch die Münchner Schauspielerinnen und Ärztin Maria Furtwängler hat schon in mehreren Projekten mitgearbeitet.

Auf mehr als 3.000 Einsätze kann das Komitee seit seiner Gründung verweisen. Jeder dauert mindestens sechs Wochen. Darin unterscheidet sich „Ärzte für die Dritte Welt“ von anderen Hilfsorganisationen oder dem Entwicklungsdienst, bei dem die Mitarbeiter mindestens sechs Monate, teilweise sogar zwei Jahre dabei sein müssen. Bezahlung gibt es für die Freiwilligen vom Komitee nicht. Nur wer länger als sechs

Wochen in einem Projekt mitarbeitet, bekommt einen Zuschuss, um die laufenden Kosten zu Hause decken zu können. Selbst den Flug zum Einsatzort müssen die Ärzte zur Hälfte aus der eigenen Tasche bezahlen.

Einfachste Bedingungen

In den Projekten erwarten sie einfachste Bedingungen. „Am Anfang ist es entsetzlich“, sagt Ursula Stetter. Vor allem der Schmutz und die Kakerlaken seien gewöhnungsbedürftig. „Doch wenn man einige Wochen dort ist, fühlt man sich in seiner bescheidenen Unterkunft privilegiert, die viel komfortabler ist als die Slum-Hütten der Einheimischen.“ Die Gynäkologin aus München war in Bangladesh, wo über Kloaken und Wasserlöcher die Slumhütten errichtet worden sind.

Die offiziellen Stellen wissen zwar von den „german doctors“, aber eine



Pater Bernhard Ehlen SJ gründete vor 20 Jahren die Hilfsorganisation „Ärzte für die Dritte Welt“. Anlässlich des Jubiläums stellte er gemeinsam mit einigen Ärzten am 8. Oktober im Krankenhaus Barmherzige Brüder in München die Arbeit des Komitees vor. (Weitere Infos im Internet unter: www.aerzte3welt.de)

Arbeitserlaubnis haben die Mediziner für ihren Einsatz noch nie bekommen. Sie scheinen sie aber auch nicht zu brauchen. „Wir gehen dort hin, weil wir glauben, dass wir von einem höheren Recht und Gesetz gefordert sind“, sagt der Gründer der Organisation, Pater Bernhard Ehlen. Stephanie Geiger ■



Professor Johannes Wechsler (rechts), Chefarzt der Inneren Abteilung am Krankenhaus Barmherzige Brüder in München, war für das Komitee „Ärzte für die Dritte Welt“ in Kalkutta im Einsatz (wir berichteten in Misericordia 5/03, Seite 20 f.).

Handgrätinger zum Generalabt der Prämonstratenser gewählt

(KNA) Thomas Handgrätinger (60), seit neun Jahren Abt der Prämonstratenserabtei Windberg im Landkreis Straubing-Bogen, ist neuer Generalabt seines Ordens. Das Generalkapitel wählte ihn in Rom zum Nachfolger von Abt Hermenegild

Noyens (70) aus Belgien. Derzeit hat der Orden 35 selbstständige Kanonien (Abteien). Die Zahl der Mitglieder beläuft sich auf 1300 Mitbrüder und rund 200 Schwestern. Der neue Abt für Windberg soll am 9. November gewählt werden. ■



Missionarinnen der Nächstenliebe am Tag der Seligsprechung von Mutter Teresa, am 19. Oktober 2003, auf dem Petersplatz

Missionarinnen der Nächstenliebe

Der Orden der sieben selig gesprochenen Mutter Teresa

(KNA) Die Gemeinschaft „Missionarinnen der Nächstenliebe“ ist eine der erfolgreichsten Ordensgründungen des 20. Jahrhunderts. Die von Agnes Bojaxhiu (Mutter Teresa von Kalkutta, 1910-1997) Ende der 40er Jahre in Indien gegründete Gemeinschaft erhielt 1950 päpstliche Anerkennung. Ordenstracht ist der weiße Sari mit dem blauen Band. Der Gemeinschaft, die weltweit in etwa 130 Ländern vertreten ist, gehören mehr als 4.500 Schwestern in rund 650 Häusern an. Der weniger bekannte männliche Zweig ist mit 500 Mitgliedern in 20 Ländern vertreten.

Ihre Hauptaufgabe sehen die Schwestern Mutter Teresas in der Hilfe für Kranke, Arme und Obdachlose. In Sterbehäusern werden Todkranke gepflegt, in Schulen und Waisenhäusern Kinder betreut. Die

Schwester legen vier Gelübde ab und verpflichten sich zu Armut, Keuschheit, Gehorsam und dem Dienst an den Ärmsten der Armen. 1976 wurde in New York ein kontemplativer Zweig der Missionarinnen der Nächstenliebe gegründet; die Schwestern sehen ihre Hauptaufgabe im Gebet.

1979 gründeten Schwestern Mutter Teresas die erste deutsche Niederlassung in Essen. Weitere Häuser entstanden in Berlin-Kreuzberg, Chemnitz, Mannheim, Hamburg, München und Frankfurt am Main. Zur Zeit arbeiten in der Bundesrepublik rund 30 Schwestern. Die Essener Niederlassung fungiert auch als Regionalhaus für Zentral-Europa; dazu gehören Ordensabteiler in Deutschland, Holland, Belgien, Österreich, Kroatien, Slowenien, Dänemark und Schweden. ■

Kinder nur in jedem dritten Haushalt

(KNA) Nur noch in jedem dritten Haushalt in Deutschland leben Kinder. Der Anteil jener Haushalte, in denen Männer, Frauen oder Paare alleine leben, stieg seit 1998 von 62,9 auf 65,2 Prozent. Das geht aus dem Statistischen Jahrbuch 2003 hervor. Die durchschnittliche Personenzahl pro Haushalt sank von 2,3 in 1993 auf nun 2,1. Zugleich stieg der Anteil der Haushalte allein Erziehender von 3,1 auf 3,5 Prozent. Von den 82,5 Millionen Menschen in Deutschland sind heute gut 20 Millionen über 60 Jahre, 3,4 Millionen über 80 Jahre alt. Für 2050 ist mit 27,6 Millionen Menschen über 60 und 9,1 Millionen über 80 Jahre zu rechnen. ■

Impressum

Herausgeber und Verlagsinhaber:
Barmherzige Brüder®
Bayerische Ordensprovinz KdöR
Südliches Schloßbrändell 5
80638 München
Telefon: 089/1793-100
Telefax: 089/1793-120
E-Mail: provinzial@barmherzige.de
Homepage: www.barmherzige.de

Redaktion:
Frater Eduard Bauer (verantwortlich)
koordinator@barmherzige.de
Johann Singhartinger
redakteur@barmherzige.de
Anschrift wie Herausgeber

Redaktion der Hauszeitschriften: Die Misericordia erscheint zum Teil mit den Hauszeitschriften unserer Einrichtungen, die für deren Inhalt selbst verantwortlich sind.

Fotos: Ärzte für die Dritte Welt (26a), altfoto.de (Titel), Gebhardt-Eßler (20), Gruppe Petrus, Reichenbach (16), Heinen (25u), KNA-Bild (3, 8, 15, 27), Knopp (11u, 18), Koncz (17), Matejka (11o, 21), v. d. Mülbe (4 u), Otto (10), Reitmair (21), Rupp (11m), Salomon (12-13), Schießl (40), Schüßler (9), Singhartinger (6o, 7), Stegmaier (14, 23), Wechsler (26u), WfbM Algasing (28).

Verlag: Johann von Gott Verlag
Anschrift wie Herausgeber
Postgiro: Nürnberg 73477-854
Bankleitzahl 760 100 85

Druck: Marquardt
Prinzenweg 11 a, 93047 Regensburg

Erscheint zehn Mal jährlich.
Jahresabonnement: 13,50 Euro



Hans Pirchenfellner (links) und Paul Lorenz bei der Arbeit

sorge als auch für seine Sportlichkeit bekannt ist?

Voraussetzung ist natürlich eine gefällige Form, die Kinder anspricht und zugleich Sicherheit bietet. Für einen ordentlichen, tiefen Schwerpunkt sorgt einheimisches, verkern-tes Eschenholz. Jedes Exemplar wird zwar mit Schablonen vorgefer-tigt, jedoch nach dem Zuschnitt in-dividuell nach seiner Holzmaserung und Tönung zusammengestellt.



Georg Ostermeier prüft, ob die Oberfläche des Kängurus auch ordentlich geschliffen ist.

Hoppe, hoppe, Reiter...

Besonders Kleinkinder haben Freude daran, sich zu wiegen, zu drehen und zu schaukeln. In beinahe jedem Heimatmuseum gibt es wunderschöne Zeugnisse dafür, wie unsere Vorfahren diesem natürlichen Bewegungstrieb ihres Nachwuchses entgegenkamen, nämlich

mit einem Schaukelpferd. Und auch heute noch ist das Schaukeltier aus keinem Kinderzimmer wegzudenken.

Aber muss es unbedingt immer ein Pferd sein? Warum nicht mal ein Känguru, das sowohl für seine Für-

Termine

3. bis 4. November in Kostenz	Systemisches Arbeiten und Systemenergetik 1. Teil der Weiterbildung
11. bis 13. November in Kostenz	Tage der Besinnung mit Pater Ephrem
12. bis 14. November in Bad Wörishofen	Kneipptage für MitarbeiterInnen
17. bis 18. November in Kostenz	Das Mitarbeitergespräch Fortbildung
19. bis 20. November in Kostenz	Und jetzt auch noch managen! Fortbildung für Oberärzte
28. bis 30. November in München	Tage in einer Brüdergemeinschaft für Männer zwischen 17 und 35
29. bis 30. November in Algasing und Reichenbach	Christkindlmarkt
11. bis 12. Dezember in Kostenz	POB-Fortbildung für Führungskräfte

Dieses „Zusammenpassen“ im reinen Wortsinne bestimmt auch die weiteren Arbeitsschritte, kein Känguru gleicht deshalb einem anderen. Besonderes Augenmerk richten die Mitarbeiter der Schreinerei in der Algasinger Sankt Josefs-Werkstatt auf perfekt geschliffene Kanten und Flächen; der neue Spielkamerad soll ja vom ersten Augenblick an „gut in der Hand liegen“.

*Georg Bitzer, Günter Ducke
Sankt Josefs-Werkstatt Algasing
Kontakt: Telefon 08081/934-402
Telefax: 08081/934-222
E-Mail:
wfb@barmherzige-algasing.de*